

Gehen als situierte Praktik: "Gemeinsam gehen" und "hinter jemandem herlaufen"

Reinhold Schmitt

Abstract

Der Aufsatz ist ein empirischer und theoretischer Beitrag zur Weiterentwicklung einer multimodalen, interaktionsanalytischen Methodologie. Auf der Grundlage eines minimalen Kontrasts wird im Detail analysiert, wie zwei Konfirmandinnen und zwei Konfirmanden ihren jeweils gleichzeitigen "Kerzengang" in der Vorphase eines Gottesdienstes realisieren. Während die Konfirmandinnen ihren Gang in den Altarraum, das Anzünden ihrer Kerzen und den Rückweg zur Bank als "gemeinsam gehen" koordinieren, realisieren die beiden Konfirmanden ihren Gang als "hinter jemandem herlaufen". Die Analyse wird theoretisch gerahmt durch das Konzept "Gehen als situierte Praktik", das im Anschluss weiter geschärft wird.

Keywords: Multimodalität, multimodale Interaktionsanalyse, Koordination, Gehen als situierte Praktik, Raum als interaktive Ressource, Gottesdienst, Kirchenraum

English abstract

This paper contributes to the development of a methodology of multimodal interaction. It analyses in detail how two duets of confirmands (two girls and two boys) in the pre-liturgical phase of a church service structure their "candle walk". The girls coordinate their way towards the altar room – where they light their candles – and back to the church bench as "walking together". The boys instead, organize their walk as "walking behind someone". The analysis is framed by the concept of "walking as situated practice" which – as a result of the analytical insights – is specified in the concluding part.

Keywords: multimodality, multimodal interaction analysis, coordination, walking as situated practice, space as interactive resource, church service

1. Einleitung
2. Struktur des Beitrags
3. "Bewegung in der Interaktion"/"Interaktion in Bewegung"
4. Gehen als situierte Praktik
5. Die Fallanalysen
 - 5.1. Zwei Konfirmandinnen (Ostergottesdienst: Dauer: 49 Sekunden)
 - 5.1.1. Bankeintritt und Ablage der Gesangbücher
 - 5.1.2. Austritt aus der Bank
 - 5.1.3. Der Hinweg zur Kerze
 - 5.1.4. Das Anzünden der Kerzen
 - 5.1.5. Der Rückweg zur Kirchenbank
 - 5.1.6. Der Bankeintritt und die Platzeinnahme
 - 5.1.7. Die Platzeinnahme
 - 5.1.8. Resümee der Fallanalyse
 - 5.2. Zwei Konfirmanden (Alpha-Gottesdienst: Dauer: 50 Sekunden)
 - 5.2.1. Ankunft im Mittelgang und Hinweg zur Kerze
 - 5.2.2. Rückweg zur Bank und Platzeinnahme
 - 5.2.3. Resümee der Fallanalyse
6. Konzeptschärfung
7. Literatur

1. Einleitung

Der vorliegende Aufsatz ist ein empirischer und theoretischer Beitrag zur Entwicklung eines für die multimodale Interaktionsanalyse zentralen Konzeptes "Gehen als situierte Praktik". Die multimodale Interaktionsanalyse, der sich dieser Beitrag verpflichtet fühlt, basiert auf zwei Grundpfeilern: Zum einen ist dies die auf die *context analysis* zurückgehende theoretische Grundannahme, dass alle menschlichen Ausdrucksformen a priori gleichwertig sind und demnach Verbalität keinen gesonderten oder gar prioritären Status besitzt (Schefflen 1972, Kendon 1990a). Zum anderen ist es die auf der Konversationsanalyse basierende, konstitutionsanalytische Methodologie, die sich der sequenziellen Rekonstruktion der von den Interaktanten im zeitlichen Verlauf konstituierten *interaction order* (Goffman 1983) und der dabei eingesetzten Ressourcen verpflichtet.

Bislang ist der empirische Versuch, die konstitutionsanalytische Methodologie multimodal zu praktizieren, primär bei der Analyse von Interaktionsereignissen unternommen worden, für die Verbalität zentral oder zumindest ein konstitutiver Aspekt war (zum *turn-taking* beispielsweise Mondada 2007, Schmitt 2005). Solche Arbeiten, die man als multimodal orientierte Konversationsanalyse bezeichnen kann, haben den Vorteil, dass man sich bei der Analyse nicht-sprachlicher, körperlicher Ausdrucksweisen an der Struktur der Verbalität orientieren kann. Für die Entwicklung modalitätsspezifischer Analysemethoden, welche die Eigenheiten des Ausdrucks und die besondere Zeitlichkeit beispielsweise der Gestikulation und Mimik, der Manipulation von Objekten oder der Bewegung im Raum fokussieren und deren konstitutive Systematik zu erfassen suchen, versperrt eine verbale Vor- oder Primärorientierung die Sicht jedoch eher als sie zu befördern (Schmitt 2006, 2007a, b).¹

Der Beitrag versteht sich daher bewusst als Versuch, mit der eigenständigen konstitutionsanalytischen Rekonstruktion der Ordnungsstruktur und der sozialen Implikationen der Bewegung von Interaktionsbeteiligten im Raum, für die Verbalität keine Rolle spielt, zur Überwindung dieses empirisch-methodischen Defizits beizutragen. Mit der Entwicklung des Konzeptes "Gehen als situierte Praktik" soll darüber hinaus gezeigt werden, welche theoretischen Konsequenzen solche Analysen im Bereich der multimodalen Interaktionsanalyse haben können.

Die empirische Grundlage dieses Versuchs stellen zwei Beispiele eines umfangreichen Korpus dar, das aus "Gängen von Konfirmand/innen im Gottesdienst" besteht.² In der Vorphase des Gottesdienstes gehen alle Konfirmand/innen – aus dem Mittelgang der Kirche kommend – in den linken Bereich des Altarraums und zünden ihre Konfirmand/innen-Kerze an der so genannten "Osterkerze" an. Danach verlassen sie den Altarraum, gehen zu den für sie reservierten Kirchenbänken und nehmen dort ihre Plätze ein. Die Konfirmand/innen legen diesen Weg in

¹ Zur Unterscheidung von "multimodal orientierte Konversationsanalyse" und "multimodale Interaktionsanalyse" und deren jeweiligen analytischen Schwerpunktsetzungen siehe Hausendorf/Mondada/Schmitt (2012).

² Die Videoaufzeichnungen habe ich gemeinsam mit Daniela Heidtmann in der evangelischen Kirche in Rimbach im Odenwald durchgeführt. Ich danke dem Pfarrer, Herrn Hotz, für seine Offenheit und Bereitschaft, uns mit den Kameras auf die Empore zu lassen. Ulrich Krafft danke ich für seine kritischen Hinweise.

unterschiedlichen personellen Konstellationen zurück: als Solist/innen, als Duett oder als Trio.³

In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf die Gänge zweier Duette. Analysiert werden die Kerzengänge von zwei Konfirmandinnen im traditionellen Gottesdienst sowie von zwei Konfirmanden im Alpha-Gottesdienst, einer moderneren Gottesdienstform (siehe unten). Die beiden Konfirmandinnen und die beiden Konfirmanden kommen jeweils zur selben Zeit in der Kirche an und treten den Hin- und Rückweg zum Altarraum gemeinsam an. Die analytische Rekonstruktion der beiden Gänge ist der Versuch, einen Beitrag zur Beantwortung folgender Fragen zu leisten:

- Wie sind die beiden Kerzengänge strukturiert? Was sind relevante Verhaltensaspekte?
- Was bedeutet "gemeinsam gehen" in dem spezifischen Kontext?
- Was steuern die Fallanalysen zur Entwicklung des Konzeptes "Gehen als situierte Praktik" bei?

2. Struktur des Beitrags

Ich beginne die inhaltlichen Ausführungen mit einem kurzen Überblick über relevante Literatur zu "Bewegung in der Interaktion" und zur Praxis des "Sich-Hinsetzens" (Abschnitt 3).

Danach folgt die Vorstellung des Konzeptes "Gehen als situierte Praktik", um einen Einblick in die theoretischen Hintergründe und Annahmen zu ermöglichen, die für die folgende konstitutionsanalytische Rekonstruktion der beiden Kerzengänge leitend sind (Abschnitt 4).

Im Anschluss daran rekonstruiere ich die beiden Gänge im Detail, wobei ich mit den beiden Konfirmandinnen beginne. Die Analyse der beiden Konfirmanden wird zwar auch konstitutionsanalytisch fundieren, ich werde dabei jedoch von Anfang an eine Vergleichs- und Kontrastierungsperspektive einnehmen. Zum Abschluss beider Analysen fasse ich die wichtigsten Ergebnisse zusammen und theoretisiere die konstitutionsanalytischen Einsichten hinsichtlich ihrer Vergleichbarkeit (Abschnitt 5).

Abschließend präsentiere ich Überlegungen zur weiteren Schärfung des Konzeptes "Gehen als situierte Praktik" (Abschnitt 6).

3. "Bewegung in der Interaktion" / "Interaktion in Bewegung"

Die empirische Basis konversationsanalytischer Arbeiten war lange Zeit durch zwei Aspekte der Datenkonstitution geprägt: einen *konstellativen* und einen *präsenztypologischen*. Während ersterer Gesprächsdyaden bevorzugte, hatte letzterer zur Konsequenz, Situationen zu untersuchen, in denen Interaktionsbeteiligte statisch präsent waren (möglichst am Tisch saßen) und sich nicht im Raum bewegten oder ihre Positionen änderten. Dieses Bild hat sich inzwischen vor allem durch den technologischen Wandel im Bereich der Datendokumentation sehr verändert.

³ Weitere "Kerzen-Gänge" werden analysiert in Schmitt (2012a).

Die Dominanz der Interaktionsdyade existiert nicht mehr im bisherigen Ausmaß. Und im präsenztypologischen Bereich haben dynamische und mobile Formen der Interaktion, bei denen Beteiligte in Bewegung sind, auch in Folge der Erkenntnis der interaktionskonstitutiven Relevanz von Raum eine Blüte erfahren.

Zunächst haben sich nur vereinzelte Arbeiten wie beispielsweise die "*garden lessons*" von Psathas (1992) mit mobilen Formen von Interaktion beschäftigt. Im Fokus standen dabei jedoch nicht primär der Zusammenhang von Bewegung und verbaler Interaktion, sondern andere Erkenntnisinteressen wie beispielsweise die Konstitution und Strukturierung von "*extended sequences*". In den letzten Jahren wurden jedoch eine Reihe einschlägiger Arbeiten publiziert (oder befinden sich in Vorbereitung oder im Druck), die den Zusammenhang von Bewegung und Interaktion nicht nur analytisch fokussieren, sondern auch datenbasiert präsentieren.⁴ Die räumliche Dynamik wird dabei entweder von den Interaktanten selbst durch Bewegung in umbauten Räumen hergestellt (in der Kirche: Hausendorf/Schmitt (2010), Schmitt (i. V. b); im Klassenzimmer: Heidtmann/Schmitt (2011), Kindermann/Kühner/Schmitt (2011), Schmitt (2012 b), Schmitt (i. Dr., Kap. II 3-5); im Supermarkt: de Stefani/Mondada (2010), de Stefani (in press) am Filmset: Schmitt (2010), Schmitt/Deppermann (2010), Schmitt (2010), Schmitt (i. Dr., Kap. II 6). Oder die Interaktanten bewegen sich auf öffentlichen Plätzen: Ryave/Schenkein (1974), Collet/Marsh (1981), Lee/Watson (1993), Mondada (2009) und bei Stadtführungen: Kesselheim (2010), Stukenbrock/Birkner (2010). Darüber hinaus wird Dynamik auch von technischen Hilfsmitteln übernommen (beispielsweise von Autos: Haddington/Keisanen (2009), Mondada (im Druck b) oder von Flugzeugen: Nevile (2004), Auvinen (2009)).⁵

Charakteristisch für diese Arbeiten ist, dass die Bewegung der Interaktionsbeteiligten in der Regel mit verbalen Aktivitäten einhergeht oder die spezifische Form der Mobilität (beispielsweise Autofahren) wirkt sich auf die verbale Interaktion strukturierend und in Form besonderer Anforderungen aus. Untersuchungen, die sich mit Bewegung als eigenständiger und alleiniger interaktiver Aktivität befassen, sind aus interaktionistischer Sicht hingegen eher selten, sieht man einmal von Untersuchungen auf öffentlichen Plätzen ab (siehe jedoch Hausendorf/Schmitt 2010, Streeck in press).

Einige dieser dynamischen Interaktionskonstellationen weisen eine transitorische Phase auf, in der die Bewegung im Raum in der Einnahme eines Sitzplatzes und damit in einer statischen Präsenzform mündet. Hinsichtlich der Aspekte "sich hinsetzen" oder "Platz nehmen" lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt weder im konversationsanalytischen noch im ethnomethodologischen Kontext Beiträge finden. Während beispielsweise verbale Aktivitäten im Zusammenhang mit gemeinsamem Essen etwa unter dem Stichwort "Tischgespräche" (Keppler 1995)⁶ hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte untersucht worden sind (siehe den Überblick in Oloff 2010), ist die Voraussetzung für die verbale Interaktion am Tisch, nämlich

⁴ Einen literaturreichen Überblick bieten Haddington/Mondada/Nevile (in press).

⁵ Siehe weiterhin die Sammelbände Hausendorf/Mondada/Schmitt (2012) und Haddington/Nevile/Keisanen (2012).

⁶ Zu erwähnen sind hier auch die Analysen des "chicken dinner" (Schegloff 1997, 2000, 2007 und Lerner 2002) und des "chinese dinner" (Goodwin 1979, 1981), die es dank ihrer wiederholten Analyse zu einer gewissen Berühmtheit gebracht haben.

das "Platz nehmen" bzw. das "sich Hinsetzen" eine bislang gänzlich vernachlässigte soziale Praktik.

Wird der konstitutive Beitrag von "Raum als interaktive Ressource" im multimodalen Forschungszusammenhang erkannt (Hausendorf/Mondada/Schmitt 2012), rückt auch die Rekonstruktion transitorischer Praktiken in das analytische Bewusstsein, die mit einem Wechsel von dynamischen zu statischen Präsenzformen (vom Gehen, Laufen, Rennen etc. zum Stehen, Sitzen, Hocken etc.) verbunden sind. Praktiken mit grundlegend transitorischer Qualität – wie im vorliegenden Fall das "sich Hinsetzen" – sind relevante Schnittstellen für die Produktion interaktiver Ordnung (Goffman 1983). Mit ihrer Realisierung sind für die Interaktionsbeteiligten vielfältige Anforderungen verbunden, die sowohl im Bereich intra- als auch interpersoneller Koordination (Deppermann/Schmitt 2007) liegen und sich unmittelbar auch auf die Strukturierung thematisch-pragmatischer Relevanzen auswirken. Die Organisation des Übergangs von einer Präsenzform (hier: Gehen) in eine andere (hier: Stehen und Sitzen) auf ihre rein körperlich-räumlichen Aspekte zu reduzieren, würde eine unzulässige Entleerung der Implikationen dieser sozialen Praxis bedeuten. Meines Erachtens bringt gerade die konstitutionsanalytische Rekonstruktion der komplexen multimodalen Zusammenhänge solcher transitorischer Phasen, die mit einem Wechsel der dominanten Präsenzform einher gehen, neue Einsichten in die komplexe Herstellung interaktiver Ordnung. In Bezug auf diesen Aspekt stellt die vorliegende Untersuchung einen ersten Beitrag dar.⁷

4. Gehen als situierte Praktik

Die nachfolgenden Fallanalysen stehen in einem erkenntnistheoretischen Rahmen, der in einem ersten Schritt auf Gedanken von Goodwin (2003) zurückgeht.⁸ Diesen Erkenntnisrahmen will ich an dieser Stelle als wesentliche theoretische Grundlage der Fallanalysen skizzieren. Beschäftigt man sich auf grundsätzliche Weise mit der Ressourcenqualität von Raum, werden auch Verhaltensweisen und Aktivitäten ressourcenverdächtig und für die Interaktionskonstitution relevant, denen man aus anderer Perspektive eine solche Qualität nicht zuschreiben würde. Die unterschiedlichen Formen von Bewegung der Interaktionsbeteiligten im Raum gehören hier unmittelbar dazu.

"Gehen" wird hinsichtlich seiner Ressourcenqualität zum Gegenstand der multimodalen Analyse, indem man es im Verständnis von Goodwin (2003) als "*situated interactive activity*" oder als "*situated practice*" konzeptualisiert. Den Kerngedanken des Konzeptes "situierte Praktik" hat Goodwin am Beispiel eines berichteten Vorfalls aus einem Baseballspiel entwickelt. Dabei ging es um die Frage, was das Zeigen, das der Schlagmann mit zwei Fingern in einer entscheidenden Phase des Spiels realisiert, bedeutet. Goodwin (2003:217-218) führt dazu aus:

⁷ In dieser transitorischen Qualität des "Platz-Nehmens" sehe ich in struktureller Hinsicht eine Analogie zu solchen – in ihren sozial-kulturellen Implikationen und Konsequenzen sicherlich nicht unmittelbar vergleichbaren – Praktiken, wie sie etwa in der klassischen ethnografischen Studie von Frake (1980) für das Betreten eines Yakan-Hauses beschrieben worden sind.

⁸ Zu "*situated activity*" siehe weiterhin Goodwin (1997, 2000) und Goodwin/Goodwin (1996).

The action (das Zeigen des Schlagmannes, R.S.) ... cannot be defined within a framework that focuses on his body in isolation, e.g., disambiguating a "pointing" from a "counting" hand through ever finer analysis of postural configuration and handshape. Instead each version of the event is built by juxtaposing to the visible configuration of Ruth's body a different set of phenomena selected from the scene in progress. The legend, by depicting Ruth pointing, links his arm to a specific place in the surrounding scene. That place is not a mere, undifferentiated space, but a highly structured cultural entity, a playing field.

Destilliert man die konzeptkonstitutiven Aspekte aus diesem Zitat, geht es bei der Bedeutungskonstitution im Rahmen der Vorstellung von *situated practice* um folgendes: Die isolierte Analyse der Verhaltensweise eines Interaktionsbeteiligten ist nicht in der Lage, deren tatsächliche Bedeutung zu erfassen. Dies gelingt nur, wenn man das Verhalten im Rahmen der sozial-räumlichen Relevanzen analysiert, in dem es vollzogen wird.⁹ Diese Perspektive hat deutliche Ähnlichkeit mit einer der zentralen Annahmen der *context analysis* (Schefflen 1963). In meinem Verständnis ist Goodwins Konzeptualisierung von "*pointing as situated practice*" letztlich eine modalitätsspezifische Kondensierung der von der *context analysis* postulierten grundsätzlichen Bindung der Konstitution und Interpretation sozialer Bedeutung an den Kontext ihrer Produktion. Kendon (1990b:15) formuliert dieses Postulat wie folgt:

It has been called this (*context analysis*, R.S.) because of the emphasis it places on the importance of examining the behavior of people in interaction in the contexts in which they occur. It is maintained that a given act, be it a glance at the other person, a shift in posture or a remark about the weather, has no intrinsic meaning.

Diese Position, die in letzter Konsequenz von dem Fehlen einer ausschließlich dem hör- und sichtbaren Verhalten von Interaktionsbeteiligten immanenten Bedeutung ausgeht, besitzt interessante Implikationen für die hiesigen Überlegungen. Die empirische Frage dieses Beitrags zielt nämlich darauf ab zu erfahren, welche Einblicke sich eröffnen, wenn man von einem *Grundprinzip multimodaler Bedeutungskonstitution* ausgeht, das die grundsätzliche Kontextgebundenheit sozialen Verhaltens postuliert. Das bedeutet, dieses Prinzip der Bedeutungskonstitution auf grundsätzlich alle modalitätsspezifisch produzierten Verhaltensweisen zu übertragen, beispielsweise auch auf Bewegung im Raum. Wenn man dies tut, muss man jedoch methodologisch reflektieren, wie genau die Implikationen aussehen, die damit verbunden sind, und was dies für die Analysepraxis bedeutet.

Folgt man dem oben skizzierten *Grundprinzip multimodaler Bedeutungskonstitution* im aktuellen Erkenntnisrahmen, der "Gehen als situative Praktik" fokussiert, bedeutet dies: Die interaktive oder soziale Bedeutung einer Bewegung im Raum kann nicht ausschließlich bewegungsimmanent ermittelt werden. Sie muss vielmehr unter Bezug auf den Raum, in dem sie erfolgt, interpretiert werden. Dieser Grundgedanke ist umso plausibler, je klarer man sieht, dass nicht nur das Baseball-Spielfeld eine "*highly structured cultural entity*" darstellt, die die soziale Bedeutung des Zeigens mitkonstituiert. Vielmehr besitzt eine Vielzahl der von

⁹ Blendet man beispielsweise bei Standbildanalysen die Umgebung einzelner Personen systematisch aus, kann man in vielen Fällen nicht einmal mehr entscheiden, in welcher Präsenzform die Person "eingefroren" ist (ob sie steht oder geht), wie die Projektion ihres Laufweges aussieht und auf was sie sich gerade orientiert (gemeinsame Analysesitzungen mit Heiko Hausendorf, Universität Zürich am 11.-13. Juli 2011).

Menschen für Interaktion hergerichteten Räume die Qualität, ein *hochgradig strukturierter kultureller Rahmen* zu sein. Dies gilt ganz offensichtlich für Klassenzimmer, Wartezimmer in der Arztpraxis, Bahnhofshallen, Museen und auch für Kirchenräume (Hausendorf/Schmitt 2010). Letztere sind im Laufe von Jahrhunderten speziell für eine hochgradig ritualisierte Praxis hergerichtet und mit einer Vielzahl sakraler, signifikanter Objekte (Schmitt/Deppermann 2007) ausgestattet worden, die genau diese rituelle Praxis symbolisieren und die Interaktion mit-strukturieren (Schmitt 2012).

Bis hierhin bewegt man sich in dem von Goodwin (2003) gesteckten konzeptuellen Rahmen, der durch eine primär analytisch-rekonstruktive Perspektive bestimmt wird. Diese fragt in erster Linie nach den aus analytischer Sicht in Anschlag zu bringenden Ressourcen für die adäquate Rekonstruktion eines situativen Verhaltens (in Goodwins Fall *pointing*). Meines Erachtens versteckt sich jedoch in dem skizzierten Grundprinzip multimodaler Bedeutungskonstitution noch ein weiterer, für eine adäquate Konzeptualisierung von situierter Praktik wesentlicher, bislang noch nicht explizit formulierter Gedanke. Diesen will ich im Folgenden explizieren.

Man kann auf der Grundlage der analytisch-rekonstruktiven Vorstellung von Goodwin (2003) den nächsten notwendigen Schritt machen. Dieser besteht darin, die *rekonstruktiv-interpretative* Perspektive des Analytikers *konstruktiv-produktiv* zu wenden und als Perspektive und verhaltensleitende Orientierung der Interaktionsbeteiligten selbst zu definieren. Dies bedeutet, den konstitutiven Zusammenhang der Bedeutungsproduktion von körperlicher Aktivität und Raum, in der die Aktivität erfolgt, bereits für die Realisierung und Strukturierung der Aktivität durch den Beteiligten selbst zu postulieren. Mit anderen Worten: Wir als Analytiker/innen erkennen die Bindung der Bedeutungsproduktion an die räumliche Umgebung nur deswegen, weil der Gehende selbst sein Gehen als durch den Raum bedingt und als aktive Interpretation des Raumes realisiert. Wir haben es also auch beim Gehen mit räumlich und situativ Vorgedeutetem zu tun. Schütz charakterisiert diesen Zusammenhang als Beziehung zweier Typen von Konzepten wie folgt (1971:7):

Die Konstruktionen, die der Sozialwissenschaftler benutzt, sind ... sozusagen Konstruktionen zweiten Grades: es sind Konstruktionen jener Konstruktionen, die im Sozialfeld von den Handelnden gebildet werden, deren Verhalten der Wissenschaftler beobachtet und in Übereinstimmung mit den Verhaltensregeln seiner Wissenschaft zu erklären versucht.

Wenn sich ein Interaktionsbeteiligter in einem spezifischen Raum bewegt, verändert er durch seine dynamische Präsenzform aus interaktionistischer Sicht nicht nur seine Position von A nach B. Vielmehr verkörpert er durch die spezifische Realisierung seiner Bewegung (als Gehen, Laufen, Hüpfen, Rennen, Schreiten etc.) seine kontextsensitive Interpretation der aktuellen sozialen Situation. Dies tut er, indem er sich bestimmten sichtbaren Aspekten der "*highly structured cultural entity*" gegenüber, in der er sich bewegt, in spezifischer Weise verhält. So realisiert er einen spezifischen Laufweg im Bereich der begehbaren Fläche, der sich konkret hinsichtlich des Abstandes zu Gegenständen beschreiben lässt, welche die begehbare Fläche begrenzen; er bewegt sich dabei in einer spezifischen Dynamik, indem er entweder schreitet, geht, läuft, hüpfet oder rennt; er ist dabei mit einer spezifischen Blickorientierung unterwegs und vieles mehr.

"Gehen" ist im Moment des Vollzuges in interaktionskonstitutiver Weise bereits raumbezogen und situationsreflexiv. Der Gehende interpretiert und verkörpert – zumindest unter Bedingungen von Wahrnehmungswahrnehmung (Hausendorf 2003) – sozial-kulturelle Aspekte des Raums für den Vollzug seines Gehens als relevante Aktivität in der sozialen Situation und für dessen Wahrnehmbarkeit. Die Wichtigkeit des Raums für den Gehenden besitzt bereits zum Zeitpunkt des Vollzuges der Bewegung die Implikation, als Reaktion, Interpretation und Erneuerung der kulturellen Bedingtheit des Raums realisiert zu werden. Bereits beim Vollzug wird die Bewegung wahrnehmbar und verstehbar gemacht und besitzt damit im Sinne der ethnomethodologischen Vorstellung die Qualität, *accountable* zu sein.

In der Spezifik der Bewegung verkörpert sich die sich online vollziehende Interpretation der aktuellen Situation durch den Gehenden. Aus interaktionistischer Sicht ist die in der spezifischen Art der Bewegung verkörperte und wahrnehmbare – und in vielen Fällen auch für Wahrnehmung realisierte – situative Verkörperung des Gehenden interessant, für welche die Nutzung des Raumes als interaktive Ressource unabdingbare Voraussetzung ist.

Die Vorstellung, dass das Gehen als online-interpretative Verkörperung als Ergebnis der Wahrnehmung der räumlich-architektonischen Umgebung (des Gehenden) für Wahrnehmung (der Anderen) zum Ausdruck gebracht wird, ist gegenüber der Frage nach der bewusstseinsmäßigen Repräsentanz dieses Zusammenhangs beim Gehenden ignorant. Wie bei verbal konstituierten interaktiven Praktiken (der Selbst- und Fremdkorrektur, dem adressatenspezifischen Zuschnitt von Interaktionsbeiträgen etc.) geht es auch beim Gehen um die Struktur und die Implikationen der Praktik und nicht um die Frage nach der intentionalen oder nicht-intentionalen Repräsentanz bei den Interaktionsbeteiligten. Wenn von der wahrnehmungsbasierten Grundlage des online-interpretativen Hinweises des Gehenden die Rede ist, dann ist damit folgende Annahme verbunden: Die Wahrnehmung als Interpretationsvoraussetzung ist verankert in sedimentiertem Wissen, das der Analysierende hinsichtlich der Relevanzen und Implikationen des Wahrgenommenen für die Präsenz des Gehenden in der aktuellen Situation hat. Dies ist meines Erachtens eine notwendige Konsequenz der Vorstellung der *highly structured cultural entity*. Nur wenn ich um die mit dem Raum als kulturelle Struktur assoziierte soziale Relevanz weiß, kann ich mich a) als Gehender relativ zu den Anforderungen und Implikationen, die sie für mich haben, wenn ich mich ihnen aussetze, adäquat verhalten – bzw. b) dies als Analytiker rekonstruieren. Verfüge ich nicht über das relevante Wissen, werde ich mich als Gehender wahrscheinlich auffällig verhalten. Als Analytiker werde ich wahrscheinlich weitgehend auf Spekulationen angewiesen sein, die ich unter Rückgriff auf andere Wissensgrundlagen, über die ich verfüge, in übertragender Weise anstellen muss.

Die im Gehen verkörperten online-interpretativen Hinweise können sehr unterschiedliche Aspekte der Interaktionskonstitution betreffen. Die Art des Gehens kann dazu genutzt werden, die Person, auf die sich ein Beteiligter zubewegt, mit Informationen darüber zu versorgen und ihr in verkörperter Weise anzukündigen, dass eine fokussierte Interaktion intendiert und es sich dabei um ein "problematisches" Thema handeln wird, dass es beziehungsrelevant sein wird oder wie lange die Interaktion wahrscheinlich dauern wird (vgl. Schmitt/Deppermann 2010). Die Art der Bewegung kann auch dazu genutzt werden, die Zugehörigkeit zu einer so-

zialen Kategorie oder eine situationsgebundene Funktionsrolle zu verkörpern. In Hausendorf/Schmitt (2010) haben wir einen solchen Fall in der Eröffnungsphase eines Gottesdienstes analysiert. In dieser Phase, in der sich der Pfarrer noch im Anzug im Altarraum bewegt, ist sein Gang dynamisch und leicht wippend, und er nimmt zwei Altarstufen auf einmal. Als er dann im Talar aus der Sakristei in den Kirchenraum tritt, schreitet er würdevoll und versammelt – und er nimmt jede Altarstufe einzeln.

In Situationen, in denen man nicht alleine geht, sondern zu zweit oder zu mehreren, kann eine spezifische Art des Gehens auch dazu benutzt werden – und genau darum wird es bei den beiden Fallanalysen gehen – demjenigen, mit dem man geht, und der Öffentlichkeit, die das gemeinsame Gehen wahrnimmt, zu verdeutlichen, als wer bzw. als was man geht: als Duett oder als zwei Solisten. Die nachfolgenden Analysen werden hinsichtlich der Implikationen, die mit den beiden Kerzengängen verbunden sind, Folgendes zeigen: Die Konfirmand/innen nutzen übereinstimmend die Realisierung ihres Hinweges zur Kerze im Altarraum und ihres Rückweges sowie die spezifische Art und Weise, in der sie bestimmte Aspekte der Kirchenbänke als Ressource nutzen, um sowohl ihren Status als Konfirmand/in als auch ihre aktuelle Relation zueinander zu symbolisieren. Hinsichtlich des letzten Aspektes wird deutlich werden, dass die beiden Konfirmandinnen eher gemeinsam gehen, wohingegen die beiden Konfirmanden ihren Gang eher so strukturieren, dass der eine hinter dem anderen herläuft.

5. Die Fallanalysen

Ich werde mich bei den Analysen auf genau diesen koordinativen Aspekt der gemeinsamen Bewegung im Kirchenraum konzentrieren. Auf den Umgang der Gehenden mit der sakralen Kulturalität des Raumes werde ich punktuell eingehen, um dessen Relevanz für die Spezifik der Koordination der Gehenden zu verdeutlichen. Dieser Aspekt steht jedoch nicht im Zentrum des Erkenntnisinteresses dieses Beitrags (siehe jedoch Schmitt 2012a).

5.1. Zwei Konfirmandinnen (Ostergottesdienst: Dauer: 49 Sekunden)

Wenden wir uns nun den beiden Konfirmandinnen zu. Sie wurden im Rahmen eines traditionellen Gottesdienstes aufgenommen.

5.1.1. Bankeintritt und Ablage der Gesangbücher

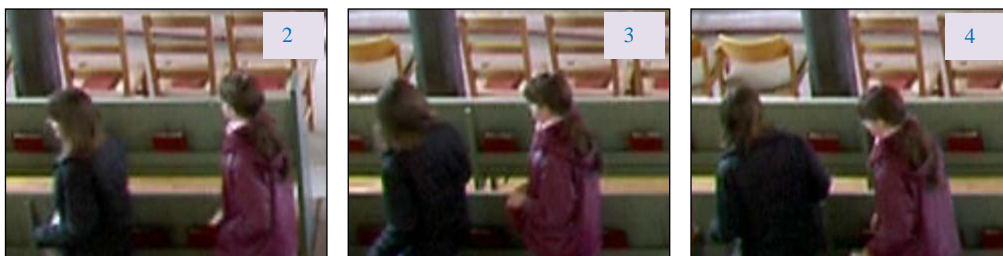
Die beiden Konfirmandinnen werden im Mittelgang der Kirche, im unteren Bereich des durch die Kamera definierten Wahrnehmungsraumes, sichtbar. Auf Höhe der Kirchenbank, in der bereits ein Konfirmand in der rechten Hälfte sitzt, treten sie in der linken Hälfte in die Bank ein. Der in der Bank sitzende Konfirmand wendet sich den beiden Konfirmandinnen zu, diese reagieren jedoch nicht auf die Tatsache, dass der Sitzende deutlich seinen Kopf nach links in ihre Rich-

tung wendet [Bild 1, 1a].¹⁰ Das Interesse des Konfirmanden erlischt aber nicht mit der erstmaligen Wahrnehmung. Er wird den beiden vielmehr mit Blicken folgen, bis sie die Kerzen im Altarraum erreicht haben (siehe unten).



Hinsichtlich des Eintritts sind zwei Aspekte interessant. Zum einen dreht sich die erste Konfirmandin – als sie sich gewissermaßen auf der "Schwelle" der Bank befindet – zu ihrer Begleiterin um. Die zweite orientiert sich zur gleichen Zeit ebenfalls mit leicht nach links gedrehtem Kopf auf die Zurückschauende [Bild 1a]. Zum anderen berührt die erste mit ihrer linken Hand die Sitzbank am oberen Abschluss des Seitenteils zum Mittelgang. Sie benutzt für diese Berührung die Hand, die sich aufgrund ihrer Laufrichtung in unmittelbarer Nähe zum Seitenteil der Bank befindet (ihre linke). Da sie in ihrer rechten Hand ein Gesangbuch hält, ist diese für den Bankkontakt nicht frei.

Die Konfirmandinnen treten weiter in die Bank, und es ist zu sehen, dass beide eine vergleichbare Körper- und Armhaltung haben [Bild 2]. Auch die zweite Konfirmandin hält ein Gesangbuch in ihrer Rechten. Während die erste Konfirmandin ihren Kopf nach rechts in Richtung Altarraum wendet und ihren rechten Arm etwas nach unten führt, blickt die zweite gerade aus und greift nun auch mit ihrer linken Hand ihr Gesangbuch [Bild 3].



Der Abstand zwischen beiden verringert sich und die erste Konfirmandin dreht nun auch ihren Oberkörper nach rechts und wendet ihren Kopf nochmals etwas mehr in Richtung Altar. Sie hat ihren rechten Arm wieder etwas angehoben, führt

¹⁰ Zum besseren Verständnis werden im Folgenden die gleichen Standbilder teilweise in zwei Versionen wiedergegeben: Links wird in der Regel das Geschehen im Kontext abgebildet, rechts daneben der relevante Ausschnitt, auf den in der Analyse fokussiert wird. Der relevante Ausschnitt wird teilweise noch durch Markierungen hervorgehoben.

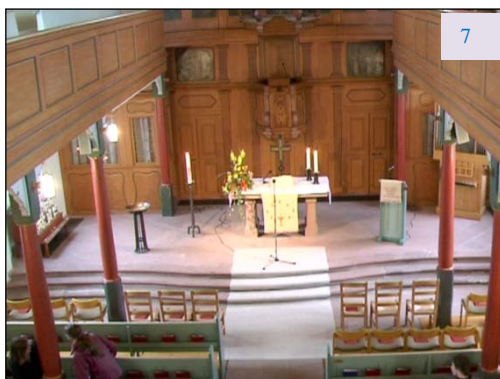
ihn dann etwas nach unten. Die zweite Konfirmandin hat ihr Gesangbuch inzwischen in die linke Hand genommen und führt die Hand mit einer leichten Beugung ihres Oberkörpers nach unten [Bild 4].

Es ist zu erkennen, dass sie den Impuls hat, ihr Gesangbuch an dieser Stelle auf der Sitzfläche der Bank abzulegen. Durch die Rechtsdrehung der ersten und das Vorbeugen der zweiten nähern sich die Oberkörper der beiden an und es besteht die Gefahr einer Kollision. Dies wird jedoch dadurch verhindert, dass die zweite Konfirmandin für einen kurzen Moment zum Stehen kommt, während die erste einen weiteren Schritt in die Bank hinein macht [Bild 5]. Als sie sieht, dass die erste Konfirmandin noch einen weiteren Schritt in die Bank hinein macht, stoppt sie die Ablagebewegung. Sie macht ebenfalls noch einen weiteren Schritt in die Bank hinein und koordiniert sich so mit ihrer Vorderfrau [Bild 6].



Die erste Konfirmandin geht an der Säule vorbei und dreht unmittelbar ihren Körper nach links und beendet ihre Bewegung. Sie wendet auch ihren Kopf nach links und blickt nach unten auf die Sitzfläche. Gleichzeitig führt sie ihre rechte Hand, in der sie immer noch das Gesangbuch hält, etwas nach unten. Sie ist ganz offensichtlich nahkontextuell auf die Bank orientiert und mit der Vorbereitung beschäftigt, ihr Gesangbuch abzulegen. Das Aufschließen der zweiten Konfirmandin führt dazu, dass die Säule, die in der Bank steht, die beiden Ablageplätze ihrer Gesangbücher trennt.

Doch es ist nicht nur die hintere Konfirmandin, die sich an der Vorderfrau orientiert. Auch die Vorderfrau bezieht sich bei der Strukturierung der Gesangbuchablage auf die zweite Konfirmandin. Sie hat ihren Kopf nach links gedreht und blickt zu ihrer Hinterfrau, während diese um die Säule herum in Richtung ihrer Begleiterin blickt. Dadurch, dass sich die erste Konfirmandin inzwischen in der Bank bereits sehr weit mit ihrem Körper nach links gedreht hat, sodass sie fast mit dem Rücken zur linken Wand steht, öffnet sie ihre Körpervorderseite gegenüber der zweiten Konfirmandin [Bild 7, 7a].



Beide Konfirmandinnen sind also nicht nur beim Eintritt in die Bank, sondern auch bei der Ablage ihrer Gesangbücher aufeinander orientiert und koordinieren sich. Die tatsächlich realisierte Variante des Bankeintritts und der Gesangbuchablage ist dabei keine Zwangsläufigkeit oder die alleinige Möglichkeit. Sie ist vielmehr das Ergebnis gemeinsamer koordinativer Anstrengungen der beiden Konfirmandinnen.

5.1.2. Austritt aus der Bank

Nachdem beide ihre Gesangbücher abgelegt haben, beginnen sie sich durch eine Körperdrehung und eine gleichzeitige Aufwärtsbewegung auf das Verlassen der Bank vorzubereiten [Bild 8]. Beide starten ihre Bewegung aus der Bank zum gleichen Zeitpunkt, wobei sich die beim Eintritt zwischen beiden bestehende Distanz wieder herstellt [Bild 9, 10]. Auch eine vergleichbare Körperpostur ist zu erkennen.



Diese punktgenaue Gleichzeitigkeit und die gleichgerichtete Projektivität ihrer Körper und Bewegungsrichtung machen zwei Dinge deutlich:

Zum einen ist in der Situation fraglos, dass beide die Bank zum Mittelgang der Kirche verlassen werden und sich daher die Reihenfolge von Vorder- und Hinterfrau ändert. Dies ist angesichts der Tatsache, dass sie ihre Gesangbücher in der Mitte der Bank abgelegt haben, durchaus nicht die einzige Möglichkeit. Theoretisch wäre auch denkbar, dass sie in der Bank weitergehen und diese zur Wandseite verlassen, um von dort aus zu den Kerzen zu gelangen. Beide orientieren sich also an einem Handlungsablauf, der für beide den Bankaustritt zum Mittelgang vorsieht.

Zum anderen agieren beide Konfirmandinnen in einer kollektiv-konvergenten Zeitlichkeit, in der von jeder für das Ablegen der Gesangbücher und die Vorbereitung zum Verlassen der Kirchenbank exakt die gleiche Zeit benötigt wird. Beide Aspekte zusammen produzieren eine Synchronität der jeweiligen individuellen Handlungsstränge.

Beide setzen sich also zum gleichen Zeitpunkt – nunmehr in umgekehrter Reihenfolge – wieder in Bewegung und treten aus der Kirchenbank in den Mittelgang ein. Beim Austritt aus der Bank berühren beide Konfirmandinnen die Bank unmittelbar vor ihnen. Die Konfirmandin, die als erste die Bank verlässt, berührt die Vorderbank mit ihrer linken Hand genau an der gleichen Stelle, an der zuvor ihre Begleiterin beim Eintritt die eigene Sitzbank angefasst hat: am oberen Abschluss des Seitenteils zum Mittelgang [Bild 11]. Die Nachfolgende berührt den oberen Abschluss der Vorderbank etwa 20 cm von dem Seitenteil entfernt [Bild 12].

Auch dies ist ein Aspekt von Gemeinsamkeit, der die individuellen Handlungsroutinen in eine gemeinsame Praxis überführt.



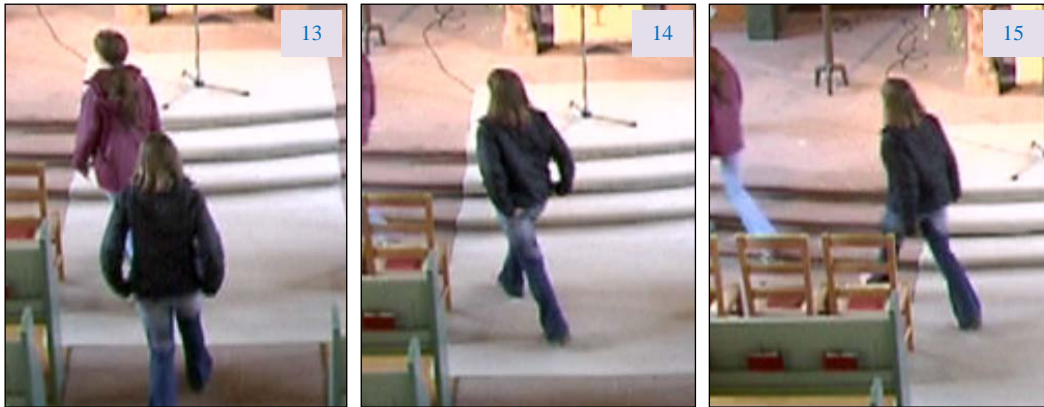
Man kann sich auch fragen, inwieweit diese Berührung, die der Änderung der Bewegungsrichtung vorausgeht bzw. mit dieser einhergeht, beide auch auf einen vergleichbaren Laufweg ausrichtet. Die Seh-Art¹¹, die man diesbezüglich entwerfen kann, würde zentral auf folgender Annahme beruhen: Die Berührung der Bank mit der linken Hand projiziert a) eher einen Laufweg in der linken Hälfte des Mittelganges der Kirche und er impliziert b) auch eher ein Ziel, das sich wahrscheinlich auf der linken Seite der Kirche befindet. Umgekehrt würde das bedeuten: ein Laufweg in der rechten Hälfte des Mittelgangs und ein Ziel in der rechten vorderen Kirchenseite sind eher unwahrscheinlich.

5.1.3. Der Hinweg zur Kerze

Die beiden bewegen sich dann hintereinander im Mittelgang in einem Abstand zueinander, der die Bewegung der zweiten klar als ein Hinterher-Gehen erkennen lässt, der ihr jedoch gleichzeitig genügend begehbare Fläche zur Verfügung stellt, dass sie der Vorausgehenden "gefahrlos" und ohne kontinuierliche Abstimmung folgen kann. Ihre Körperhaltung ist aufrecht und ihr Kopf ist bereits zu einem frühen Zeitpunkt leicht nach links gedreht, sodass ihr Wahrnehmungsraum den linken Altarraum mit den Kerzen fokussiert.

Die Schritte der beiden sind zügig und raumgreifend, ohne rollende Schultern oder seitliches Schwanken. Die Vorweggehende hat beide Arme seitlich am Körper, wohingegen sich die Nachfolgerin – kaum dass sie im Mittelgang angekommen ist und den ersten Schritt gemacht hat – ihren Pullover auf Hüfthöhe zurecht-zupft. Dieses kleidungsbezogene Re-Arrangement beendet sie vor Erreichen der Altarstufen, als sie den ersten Schritt nach links in den Bereich zwischen erster Stuhldreihe und Altarstufen macht [Bild 13, 14, 15].

¹¹ In Analogie zum Konzept der "Lesarten", mit denen in der Regel unterschiedliche Interpretationen schriftlich repräsentierter Interaktionsbeiträge bezeichnet werden, spreche ich von "Seh-Arten", um damit die rein visuelle Repräsentanz des interpretierten Verhalten zu betonen.



Als sie ihren rechten Fuß auf die unterste Stufe setzt, hat sie ebenfalls beide Hände frei und ihre Arme befinden sich seitlich an ihrem Körper. Die beiden sind – was ihre Schrittfolge und die raumgreifende Schrittlänge betrifft – ab dem Zeitpunkt, an dem sich beide im Mittelgang frei bewegen können, synchronisiert.¹² Es handelt sich um eine weitgehende Form der Bewegungsangleichung, bei der sowohl der Schrittrhythmus als auch die Beine synchronisiert sind: Beide machen zum gleichen Zeitpunkt einen Schritt mit dem rechten und dann mit dem linken Bein.

Diese Schritt- und Beinsynchronisierung wird auch auf den Altarstufen und wird auf dem Plateau des Altarraumes beibehalten [Bild 16].



Als die erste Konfirmandin die Vorrichtung mit den Kerzen bereits erreicht hat, schließt die zweite mit zwei schnellen und kleinen "Lauf"- bzw. "Hüpfritten" auf. Sie scheint einer Orientierung zu folgen, den Abstand zu den Kerzen möglichst schnell zu minimieren, um hinsichtlich der Aktion "Kerzen anzünden" zur ersten aufzuschließen und sich mit ihr zu koordinieren. Wir erhalten hier also neben der blicklichen Koordinierung beim Eintritt in die Kirchenbank, der zeitlichen Organisation des Aufenthaltes in der Bank, beim Ablegen der Gesangbücher und beim Verlassen der Bank sowie der Schritt- und Beinsynchronisierung einen weiteren Hinweis auf interpersonelle Koordination und Synchronisierung als we-

¹² Zur interaktiven Synchronisierung siehe Heidtmann/Schmitt (2010).

sentliches Strukturelement der gemeinsamen Präsenz der beiden Konfirmandinnen in der gottesdienstlichen Öffentlichkeit.

War beim gemeinsamen hintereinander Gehen der Moment der Schritt- und Beinsynchronisierung ein zentraler Aspekt, der die Gemeinsamkeit der Aktivität verdeutlichte, so ist es nunmehr in der statischen Phase bei den Kerzen eher der Aspekt der kollektiven Zeitlichkeit und der Gleichzeitigkeit der Handlungsrealisierung, die zeigen: Wir machen das zusammen. Nicht nur bei der Bewegung aus der Bank durch den Mittelgang zum Altarraum und den Kerzen koordinieren sich beide Konfirmandinnen. Es ist vor allem die Hinterherkommende, die bereits bei der unmittelbaren Annäherung an die Kerzenvorrichtung durch ihre zwei Hüpf-schritte verdeutlicht, dass sie die Orientierung an der ersten Konfirmandin und damit ihre Bezogenheit auf sie im Sinne einer gemeinsamen Praxis auch auf das Anzünden der beiden Kerzen überträgt. Gleichzeitig – nur weniger auffällig und empirisch weniger manifest – leistet auch die Vorausgehende einen Beitrag zur Duett-Konstitution. Sie ermöglicht und erleichtert der Hinterhergehenden die Koordination beispielsweise durch Beibehaltung eines bestimmten Grundrhythmus. Dass es auf dem Weg zu den Kerzen im Altarraum – nicht nur hier, sondern insgesamt bei allen Kollektivgängen – keine vergleichbaren expliziten Rückorientierungen der Vorangehenden gibt, scheint mit der präsentativen Situation der Konfirmanden in der gottesdienstlichen Öffentlichkeit zusammenzuhängen. Die eigene Kerze anzuzünden ist das für Konfirmand/innen zentrale religiöse Ritual, dessen Darstellung nicht nur durch die konsequente Vorausorientierung, sondern auch durch eingeschränkte Interaktivität (nicht reden, nicht nebeneinander gehen) verkörpert wird. Eine Rückorientierung auf dem Weg zu den Kerzen im Altarraum würde – auch für die Öffentlichkeit wahrnehmbar – diese Fokussierung der Konfirmand/innen konterkarieren.

5.1.4. Das Anzünden der Kerzen

Die beiden benötigen etwa 15 Sekunden, um ihre Kerzen anzuzünden und sich wieder von der Vorrichtung und dem Altarraum abzuwenden. Sie benutzen dazu zwei dünnere Kerzen, die in der unteren Ablage der Vorrichtung liegen, zünden diese an einer bereits brennenden Konfirmandenkerze an, um dann damit ihre eigene Kerze zu entzünden. Dieser Vorgang in seiner Qualität als Bearbeitung einer handlungspraktischen Anforderung wird von beiden zwar individuell realisiert, ist aber hinsichtlich der körperlich-räumlichen Konstellation, in der dies geschieht, aussagekräftig.

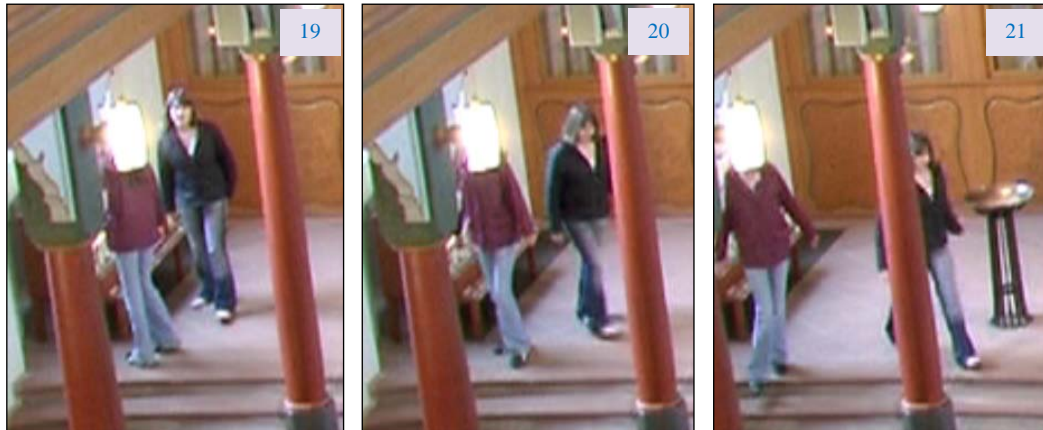
Die erste Konfirmandin hat sich schräg mit dem Rücken zum Besucherraum bei der Kerzenvorrichtung verankert, wohingegen sich die zweite mit ihrer Körpervorderseite zum Besucherraum positioniert. Beide zünden also mit ihrer Körpervorderseite einander zugewandt ihre Kerzen an, sind also mit den für die Kommunikation wichtigen Ressourcen aufeinander orientiert [Bild 17, 17a].



Beide legen dann nacheinander die kleinen Kerzen wieder in den unteren Ablagebereich zurück, wobei beide dabei eine Art kleinen "Knicks" machen. Sie bücken sich nicht einfach, sondern gehen mit beiden Knien bei der Ablage der Kerzen in die Beuge [Bild 18].



Beide treten – nachdem sie ihre Kerzen abgelegt haben – aus der mit der unterschiedlichen Ankunftszeit zusammenhängenden Nachzeitigkeit des individuellen Handlungsvollzuges wieder in die Gleichzeitigkeit gemeinsamer Praxis ein. Wie bereits beim Verlassen der Kirchenbank, so werden auch die Vorbereitung des Verlassens der Kerzen und der Beginn des Rückweges durch eine gemeinsame punktgenaue Drehung der Körper nach links eingeleitet. Zumindest für die vordere Konfirmandin wäre aufgrund ihrer Positur auch eine Drehung nach rechts mit dem gleichen Aufwand möglich gewesen. Eine solche Rechtsdrehung ihres Körpers hätte jedoch in der aktuellen körperlich-räumlichen Konstellation der beiden dazu geführt, dass sich die vordere Konfirmandin der hinteren, die sich aufgrund ihrer Positionierung im Raum nur nach links drehen kann – entgegengedreht hätte. Die realisierte Linksdrehung ist darüber hinaus viel eher geeignet, der hinteren Konfirmandin zu verdeutlichen, dass sie für ihren Rückweg einen freien Laufweg hat [Bild 19, 20, 21].



Wir haben hier also erneut bei der Transition von der Statik zur Dynamik den Ausdruck kollektiver und konvergenter Zeitlichkeit. Es ist nicht erkennbar, ob und wie sich die beiden Konfirmandinnen abstimmen, damit diese Gleichzeitigkeit erreicht werden kann. Fakt ist: Sowohl beim Austritt aus der Bank als auch beim Weggehen von den Kerzen starten beide zum exakt gleichen Zeitpunkt und synchronisieren dadurch ihr körperliches Verhalten.

5.1.5. Der Rückweg zur Kirchenbank

Aus dieser gemeinsamen Drehung der Körper heraus beginnt die zweite Konfirmandin etwas schneller aus dem Stand wieder in die Bewegung zu kommen. Sie macht den ersten Schritt nach vorne und setzt sich dadurch im Bereich der Kerzen zunächst neben die erste und übernimmt auf dem Rückweg die Spitze. Sie hat, da sie tiefer in den Altarraum eingetreten ist und ihre Kerze am hinteren Ende der Vorrichtung entnommen und angezündet hat, einen etwas längeren Rückweg. Sie geht daher auch etwas tiefer im Altarraum in Richtung Treppen und Mittelgang. Bei genauer Betrachtung ist die Umkehrung der vorherigen Positionen jedoch keine einsame Entscheidung der zweiten Konfirmandin, sich nunmehr an die Spitze zu setzen.

Dies wird ihr überhaupt nur möglich, weil die erste Konfirmandin ihr hierfür – im engen Wortsinn – den nötigen Raum lässt. Das schnellere Losgehen bedarf also eines etwas längeren Verweilens, damit es zu keiner Kollision der Laufwege kommt. Die Gleichzeitigkeit der Körperdrehung resultiert nicht automatisch in einer Gleichzeitigkeit des Losgehens. Wäre dies der Fall, würde die erste Konfirmandin auch wieder auf dem Rückweg vorweg gehen. So aber lässt sie der anderen den Vortritt und schließt sich ihr auf dem Rückweg an. Die beim Hinweg beobachtete Schritt- und Beinsynchronisierung stellt sich auch auf dem Rückweg rasch wieder her: Beide haben zur gleichen Zeit ihren rechten Fuß auf die erste Altarstufe gesetzt und sind dabei, die zweite Stufe mit dem linken Bein/Fuß zu nehmen. Sie nutzen hier also die relative Breite, die ihnen die Stufen des Altarraumes zu Verfügung stellen, um sich seitlich versetzt zu bewegen [Bild 22]. Interessanterweise stellt sich diese Synchronität unabhängig von der jeweiligen Besetzung der Vorder- und Rückposition "fast wie automatisch" her.



Hier jedoch einen autonomen Automatismus am Werk zu sehen, wäre genauso inadäquat, wie präzise platzierte Überlappungen in der verbalen Interaktion nicht als Ergebnis der lokalen Sensitivität von Gesprächsbeteiligten zu begreifen. Die offensichtliche Synchronität der Bewegungen ist das Ergebnis der gemeinsamen Konstitutionsleistung der beiden Konfirmandinnen. Im übertragenen Sinn konstituieren sie ihren Gang wie Gesprächsbeteiligte ihre gemeinsame Interaktionsstruktur: Auch hier handelt es sich um situationssensitive und exakt zugeschnittene, aufeinander abgestimmte "laufende Beiträge zur Interaktion" – auch wenn – wie bei den exakt platzierten Überlappungen – keinerlei Hinweise darauf zu sehen sind, wie diese Abstimmung konkret funktioniert.

Die Synchronität der Schrittfolge bleibt auf dem gesamten Rückweg erhalten. Sie löst sich erst auf, als die erste Konfirmandin wieder in die Bank eintritt, in der beide zuvor ihre Gesangbücher abgelegt haben.

5.1.6. Der Bankeintritt und die Platzeinnahme

Bereits als die erste Konfirmandin noch einen Schritt von der Kirchenbank entfernt ist, hebt sie ihren rechten Arm etwa auf Höhe des Seitenteils der Vorderbank und öffnet gleichzeitig ihre rechte Hand. Am Einstieg der Bank angekommen, greift sie mit der rechten Hand die bereits avisierte Stelle des Seitenteils der Vorderbank und hält sich – während sie in die Bank einschwenkt – mit ihrer rechten Hand fest [Bild 23]. Wir sehen also, dass der Aus- und Eintritt dieser Konfirmandin in die Kirchenbank jeweils von einer Berührung entweder der Sitz- oder der Vorderbank begleitet werden. Auf diese Bankberührung werden wir noch einmal im Kontext der zweiten Fallanalyse zurückkommen. Interessant ist folgendes "statistisches" Detail: In 14 von 17 Fällen berühren die Konfirmand/innen auf die eine oder andere Weise ihre Sitzbank oder die Bank davor.



Die Konfirmandin löst ihre Hand erst von der Bank, als sie bereits mit ihrem gesamten Körper in die Bank eingetreten ist. Die zweite Konfirmandin, die mit etwa einem Schritt Abstand folgt, fasst mit dem Einbiegen in den Mittelgang mit der linken Hand etwa in Schulterhöhe an den geschlossenen Reißverschluss ihrer Jacke [Bild 24]. Diese Handhaltung behält sie – ohne sich mit dem Reißverschluss tatsächlich zu beschäftigen – bis zu ihrem Wiedereintritt in die Kirchenbank bei [Bild 25]. Dann beginnt sie den Reißverschluss zu öffnen und sich auf ihren Sitzplatz zu orientieren [Bild 26].

Dass die zweite Konfirmandin beim Wiedereintritt in die Bank diese nicht wieder berührt, hat mit folgender Tatsache zu tun. Das Ausziehen der Jacke steht als *next action* bereits im Fokus der Konfirmandin. Wie Bild 62 zeigt, braucht sie für das Herunterziehen des Reißverschlusses die Hand, mit der sie die Bank berühren würde, nämlich die rechte.



Ausnahmslos berühren alle Konfirmand/innen die Bank mit der Hand, die aufgrund ihrer Laufrichtung der Bank "natürlich" assoziiert ist.

5.1.7. Die Platzeinnahme

Gleichzeitig mit den beiden Konfirmandinnen kommen zwei andere Gottesdienstbesucher im sichtbaren Bereich des Mittelgangs an. Es handelt sich um eine Frau und einen Mann, beide erwachsen. Sie nehmen ihren Platz in der Bank hinter den beiden Konfirmandinnen ein. Die beiden tun dies, ohne vorher in den Altarraum gegangen zu sein und dort eine Kerze angezündet zu haben. Allein aufgrund dieser Tatsache ist klar, dass es sich nicht um Konfirmand/innen handeln kann.

Obwohl die vier Beteiligten sich körperlich sehr nahe kommen und sich sicherlich wechselseitig wahrnehmen können, sind keinerlei Orientierungen aufeinander zu beobachten. Es gibt keine koordinierenden Blicke zwischen den zwei Paarkonstellationen. Alle sind mit dem eigenen Ankommen beschäftigt. Die Hinterherkommenden sind ausschließlich auf die in die eigene Bank bereits eingetretene Gottesdienstteilnehmerin orientiert und koordinieren ihre Bewegungen mit der Platzeinnahme der Vorgegangenen.

Die erste Konfirmandin hat ihren Sitzplatz in der Zwischenzeit erreicht und beugt sich mit dem Rücken zum Altar nach vorne und nimmt das Gesangbuch auf. Dabei hält sie sich mit ihrer linken Hand an der Säule in der Bank fest [Bild 27]. Die zweite Konfirmandin verlangsamt ihre Schritte und blickt mit leicht gebeugtem Kopf etwas nach unten. Da die Sitzplätze der beiden durch die zuvor in der Bankmitte abgelegten Gesangbücher markiert sind, können sich beide relativ zu den liegenden Gesangbüchern und damit auch zueinander koordinieren. Der Wiedereintritt in die Bank besitzt also für die beiden Konfirmandinnen aufgrund ihres gemeinsamen Wissens um ihre vorgemerkten Plätze gänzlich andere Koordinationsmöglichkeiten als der erstmalige Eintritt beim Ankommen in der Kirche.



Diese Voraussetzungen – und die zwischen den beiden platzierte Säule – erlauben es nun der zweiten Konfirmandin als erste ihren Platz einzunehmen, während die erste noch mit der Aufnahme ihres Gesangbuches beschäftigt ist. Die Zweite hat mit Erreichen ihres Platzes vor der Säule ihre Jacke vollständig geöffnet. Sie zieht diese jedoch erst aus, als sie bereits Platz genommen hat. Die erste Konfirmandin vollzieht in der Zwischenzeit im Zusammenhang mit ihrer Aufrichtbewegung eine markante Kopfbewegung nach links. Sie vollendet die Drehbewegung, ohne vollständig in den Stand zu kommen und nimmt aus dieser gebeugten Position aus ihren Platz in der Bank nach der Säule ein. Die zweite Konfirmandin hat ihre Jacke inzwischen nach hinten über den Rücken auf der Bank abgestreift und arrangiert danach zur endgültigen Einnahme ihrer Position nochmals ihren Sitz. Wäh-

rend sie dies tut, ist sie blicklich und mit nach links gedrehtem Oberkörper zur ersten Konfirmandin ausgerichtet, die sich ihr ebenfalls zuwendet [Bild 28, 28a].



Betrachtet man die Sitzpositionen der beiden und wie sie um die Säule "herumsprechen" und "-sehen" müssen, spricht einiges für die eingangs entworfene Seh- Art der festen Sitzplätze. Man hat zunächst den Eindruck, die Einnahme der Plätze sei offensichtlich relevanter als die Mikroorganisation eines adäquaten Interaktionsraumes. Dies gilt jedoch nur, wenn man die Möglichkeit einer Unterhaltung als den interaktiven Zweck der beiden Konfirmandinnen annimmt, für den sie einen adäquaten Interaktionsraum herstellen. In dem Moment jedoch, in dem man die Teilnahme am Gottesdienst als übergeordnetes Ziel formuliert – und damit für jede der beiden eine individuelle religiöse Praxis – wird das "Um-die-Säule-Sitzen" weitaus weniger auffällig. Da die Teilhabe am Gottesdienst keine fokussierte Interaktion zwischen Gottesdienstbesuchern vorsieht, ist die Ermöglichung einer angenehmen körperlich-räumlichen Konstellation für eine Unterhaltung für die beiden Konfirmandinnen keine relevante Orientierung.

Dies ist eine interessante Beobachtung und ein wichtiger Hinweis für die Adäquatheit der interaktionstheoretischen Vorstellung, dass die Interaktanten einen für ihre praktischen Belange adäquaten und funktionalen Interaktionsraum konstituieren. Im multimodalen Erkenntniszusammenhang hat sich inzwischen das Konzept "Interaktionsraum" für die theoretische Rahmung solcher Situationen herausgebildet, in denen die Beteiligten räumliche Strukturen gemeinsam als für die Zwecke ihrer Interaktion wichtiges Fundament in Form einer funktionalen Umgebung situativ herstellen (Mondada 2007a, siehe auch Schmitt/Deppermann 2007 und Müller/Bohle 2007). Mondada (2007a) hat exemplarisch und in prototypischer Weise die Herstellung von Interaktionsräumen (am Beispiel von Wegauskünften) als notwendige Voraussetzung der interaktiven Zweckrealisierung systematisch verdeutlicht.¹³

Im konkreten Zusammenhang führt diese Vorstellung zur Annahme, dass der von den beiden Konfirmandinnen konstituierte Interaktionsraum auch in der relativen Enge der Kirchenbank alternativ hätte strukturiert werden können. Zwar erzwingt die Kirchbank eine kollektive Orientierung nach vorne und projiziert damit bereits den sozialen Zweck des Raumes. Die Kirchbank macht jedoch das "Nebeneinander um die Säule herum" nicht obligatorisch. Grundsätzlich konstituieren die Konfirmandinnen einen Interaktionsraum für die individuelle Teilnahme und Teilhabe am Gottesdienst, wobei die Säule zwischen ihnen nicht stört. Befindet sich – in einem metaphorischen Verständnis – der relevante "Interak-

¹³ Mondada (2007a) bietet eine detaillierte Darstellung, in welchem Verhältnis das Konzept "Interaktionsraum" zu etablierten Vorstellungen wie "Situation" oder "Kontext" steht.

tionspartner" nicht in der Kirchenreihe, sondern vorne, dann ist der konstituierte und durch die Sitzbänke erzwungene Interaktionsraum nicht nur projektiv, sondern adäquat und notwendig. Er kündigt die kommende gottesdienstliche Praxis und den hierfür zentralen Dialog mit dem "Vorne", das durch vielfache sakrale Symbolik als relevante und ereigniskonstitutive Anwesenheit gestaltet ist, bereits in diesem Moment an.

5.1.8. Resümee der Fallanalyse

Die Analyse des Ganges der beiden Konfirmandinnen hat in unterschiedlicher Weise verdeutlicht, dass wir es hier mit dem Gang eines Duetts zu tun haben. Die beiden Konfirmandinnen gestalten ihren zeitgleichen individuellen Gang zur Kerze und zurück zur Bank von Beginn an und kontinuierlich als den Gang eines Duetts. Um es noch etwas präziser zu formulieren und auf den Kirchenraum als *highly structured cultural entity* zu beziehen: Die Konfirmandinnen gestalten ihre Präsenz in der gottesdienstlichen Öffentlichkeit als eine gemeinsame, aufeinander abgestimmte und von konvergierenden Orientierungen gespeiste. Bei der Konstitution ihres Ganges als Duett interpretieren und verkörpern sie die sozialen Restriktionen des von ihnen begangenen Raumes als Teil des sakralen Kirchenraumes.

Um sich selbst und der Öffentlichkeit zu zeigen, dass sie als Duett im Kirchenraum unterwegs sind, realisieren die beiden Konfirmandinnen unterschiedliche Verfahren, die in ihrer empirischen Evidenz teils manifest, teils unauffällig sind. Im Zentrum der dabei investierten Anstrengungen steht Koordination (Schmitt 2007). Als Duett zu gehen bedeutet, die beiden individuellen Bewegungen kontinuierlich aufeinander abzustimmen und immer wieder mikrostrukturell zu überprüfen und zu justieren. Für die adäquate Erfassung der Permanenz der Bearbeitung koordinativer Relevanzen, die in ihrer strukturellen Bindung an die beiden Positionen *Vorangehende* und *Nachfolgende* zu spezifizieren sind, ist die Einnahme folgender Perspektive notwendig: Das, was das Video in Bezug auf den Gang der beiden Konfirmandinnen zeigt, ist nicht etwas fraglos Gegebenes oder Zufälliges. Es ist vielmehr das Ergebnis einer kontinuierlichen gemeinsamen Herstellung und die Folge der Bearbeitung interpersoneller koordinativer Relevanzen (Deppermann/Schmitt 2007). Die Spezifik dieser koordinativen Relevanzen hängt ganz wesentlich mit der Tatsache zusammen, dass die frei begehbare Fläche in den Relevanzen der sakralen Kulturalität nur ein – wie auch immer genau realisiertes – *Hintereinander*, nicht jedoch ein kontinuierliches *Nebeneinander* als Bewegungskonstellation nahelegt. Man kann zwar gemeinsam den Weg zu den Konfirmand/innen-Kerzen im Altarraum zurücklegen, die Einstellung auf den Vollzug des religiösen Rituals "die Konfirmand/innenkerze an der Osterkerze anzünden" kann jedoch nur individuell erfolgen. Diese individuelle Einstellung wird bereits durch die Wahl der Bewegungskonstellation – das seitlich versetzte Hintereinander – zum Ausdruck gebracht. Damit wird nämlich eine Konstellation vermieden, die es den beiden erlauben würde, problemlos verbal zu kommunizieren und sich auf dem Weg in den Altarraum zu unterhalten. Ein Nacheinander ist für Unterhaltung nicht die präferierte Konstellation, das können auch die Kirchenbesucher/innen sehen, die bereits in ihren Bänken Platz genommen haben.

Darüber hinaus führt das Hintereinander zwangsläufig zu einer mit den beiden Bewegungspositionen assoziierten Arbeitsteilung. Auch das ist verglichen mit einem Nebeneinander eine wichtige Implikation. Und es ist klar, dass die Vorausgehende andere koordinative Anforderungen zu bearbeiten hat als die Hinterhergehende. Schauen wir uns zunächst einmal die koordinativen Relevanzen der Vorausgehenden an und fragen nach den Verfahren, mit denen diese bearbeitet werden.

Koordinative Relevanzen der Vorausgehenden

Rückorientierung

Manifeste Formen der Rückorientierung zum Zwecke des Monitoring der Duett-Qualität und des Duett-Status waren bei der ersten Konfirmandin beim erstmaligen Eintritt in die Kirchenbank sowie beim Ablegen der Gesangbücher in der Bank offensichtlich. Beide Male orientierte sich die Konfirmandin mit Blicken und körperlicher Zuwendung auf die Nachkommende. Dies ist funktional und notwendig für einen unproblematischen Wiedereintritt in die Bank bei bereits feststehenden Sitzplätzen.

Zeitliche und organisatorische Justierung des Verhaltens

Eine weitere koordinative Leistung ist die Organisation des Startpunktes für den Rückweg von den Kerzen zur Bank. Hier ermöglicht die vom Hinweg noch vorne Stehende der zweiten Konfirmandin durch die Richtung ihrer gemeinsamen Körperdrehung und durch die Verzögerung ihres eigenen Losgehens den Vortritt und die Übernahme der Frontposition.

Verhaltenskonstanz und Transparenz

Weitaus impliziter und empirisch nicht manifest ist die Tatsache, dass die Vorweggehende ihren Bewegungsrhythmus konstant hält, was der anderen die Angleichung ihres Bewegungsrhythmus erleichtert. Verhaltenskonstanz und Transparenz sind tatsächlich als Leistung der Vorweggehenden zu verstehen und nicht das Ergebnis eines Zufalls. Die Vorweggehende bietet vielmehr einen gleichbleibenden Rhythmus an und hält diesen konstant, damit sich die Hinterhergehende angleichen kann. Dies gelingt umso leichter, je weniger Rhythmuswechsel sie dabei realisiert.

Koordinative Relevanzen der Nachfolgenden

Kontinuierliche Adaption eigener Verhaltensaspekte

Während die Vorweggehende – abgesehen von der lokal manifesten Bearbeitung koordinativer Relevanzen – die meiste Zeit frei ihren eigenen Weg zu gehen scheint, ist die Hinterherkommende kontinuierlich mit adaptiven Leistungen beschäftigt. Diese sind fast unmerklich, aber systematisch auf die Vorweggehende bezogen und reagieren auf sie. Grundsätzlich ist die Hinterhergehende diejenige, die durch Adaption ihres Bewegungsrhythmus über die Systematik und Spezifik der Nähe-Distanz-Regulierung entscheidet. Im analysierten Fall fällt ihr das auf-

grund des gleichbleibenden Rhythmus der vorweggehenden Konfirmandin nicht schwer. Die Adaption erfolgt in der Regel vergleichbar unauffällig und implizit wie das für die Hinterherkommende produzierte Verhalten der Vorweggehenden. Bei konstantem und transparentem Verhalten der Vorweggehenden, für welches das Wissen um die Adaptionenforderungen und Leistungen der Hinterherkommenden konstitutiv ist, sind dazu jedoch nur in Ausnahmefällen manifeste Angleichungsaktivitäten notwendig. Für die Hinterhergehende besteht die Notwendigkeit, ihre eigene Bewegung im Rahmen einer adäquaten Nähe-Distanz-Regulierung zu koordinieren: Sie darf einerseits nicht zu nah auflaufen, andererseits jedoch auch nicht abreißen lassen. Denn nur in einer fein abgestimmten Nähe-Distanz-Regulierung und der Beibehaltung eines gemeinsamen Bewegungsrhythmus bleiben sie kontinuierlich und dadurch sichtbar als Duett erhalten.

Manifeste Angleichungsaktivitäten

Es ist vor allem die Transition von Dynamik zu Statik, die auch manifeste Koordination notwendig machen kann. Dies gilt beispielsweise bei der Kerzenvorrichtung im Altarraum, wo die Hinterhergehende sich mittels zweier kleiner dynamischer "Hüpf Schritte" mit der bereits bei den Kerzen Angekommenen koordiniert. Für die Produktion der Sichtbarkeit des Duetts in dieser transitorischen Situation ist folgender Aspekt wichtig. Es sind in erster Linie die unterschiedlich langen Laufwege, die durch die Kontingenz der Position der jeweiligen Konfirmandinnen-Kerze bestimmt werden, die dazu führen, dass die erste Konfirmandin erkennbar vor der zweiten bei den Kerzen ankommt. Es ist nicht so, dass die erste etwa vorweggestürmt ist. Die zweite Konfirmandin nutzt diese zwei kleinen Zwischenschritte, um das entstandene Spannungsverhältnis von noch vorhandener eigener Bewegungs-Dynamik und der bereits eingenommenen Statik der ersten Konfirmandin zu beheben. Sie hat also eine deutliche Orientierung an der Synchronisierung der gemeinsamen Aktivitäten und an einer einheitlichen Zeitlichkeit.

Die Sichtbarkeit der beiden Konfirmandinnen als Duett zeigt sich vor allem in der Synchronisierung unterschiedlicher Verhaltensweisen. Dies gilt für die dauerhafte Bein- und Schrittsynchronisierung, die Haltung der Gesangbücher, den "Knicks" als *closing* Markierung für die Statik der Kerzenepisode, die punktgenauen Starts beim Austritt aus der Kirchenbank und die Gleichzeitigkeit der Körperdrehungen bei den Kerzen als Vorbereitung des Rückwegs.

Nun kann man nach dem Motiv fragen, warum die beiden Konfirmandinnen so viel koordinativen Aufwand betreiben, damit sie als Duett und nicht als Solistinnen wahrgenommen werden. Ein Aspekt, der in diesem Kontext eine Rolle spielen könnte, ist der folgende: Die gemeinsame koordinierte Präsenz in der Öffentlichkeit des Gottesdienstes scheint etwas von der Situation abzulenken, als Konfirmandinnen auf dem "Präsentierteller" zu stehen. Die Duett-Struktur scheint der einzelnen Konfirmandin mehr Sicherheit zu geben als der Gang als Solistin. Die zugespitzte Relevanz der Wahrnehmungswahrnehmung würde unter dieser Seh- Art durch die selbst gewählten und selbst etablierten Koordinationsanforderungen gewissermaßen entschärft. Wenn man sich auf die Freundin konzentriert, merkt man nicht so sehr, dass man von der Öffentlichkeit eines religiösen Kontextes wahrgenommen wird, in dem man noch keinen vollwertigen Status besitzt, sondern in den man erst sozialisiert wird.

Dass die Relevanz der Wahrnehmungswahrnehmung dadurch nicht gänzlich aufgehoben werden kann, zeigt sich an einem interessanten Phänomen. Es ist wohl interpretativ nicht überzogen, wenn man das symbolische Re-Arrangement des offensichtlich korrekt sitzenden Pullovers der beim Hinweg Hinterhergehenden als Reflex auf die Situation des Präsentiertellers betrachtet. Die Konfirmandin bringt durch das Zurechtzupfen ihres Pullovers zum Ausdruck, dass sie sich ihrer körperlichen und sozialen Präsenz in der aktuellen Situation durchaus bewusst ist. Interessant ist, dass dieses Re-Arrangement nur auf dem Hinweg zu beobachten ist, wenn die anwesenden Gottesdienstbesucher sie von hinten wahrnehmen können. Unter dieser Seh-Art wird das Zupfen dann zu einer durchaus gängigen Art auf eine Situation zu reagieren, wenn man selbst nicht wahrnehmen kann, ob man wahrgenommen wird. Dass der bereits anwesende Konfirmand den beiden überaus interessiert mit seinen Blicken folgt und beide wahrgenommen haben, dass er sie wahrnimmt, dürfte hier ein weiteres kleines Detail sein. Man kann in dieser symbolischen Handlung also durchaus ein öffentlichkeitsbezogenes Verhalten, sprich eine Form von *recipient design* sehen.

Man kann das Zupfen – ganz in der konversationsanalytischen Tradition, wonach ein Großteil der Bedeutung eines Verhaltens durch seine sequenzielle Position gestiftet wird – auch in Bezug auf die Phase des Weges, den die Konfirmandinnen zurücklegen, interpretieren. Würde das kleidungsbezogene Re-Arrangement unmittelbar nach dem Aufstehen noch in der Bank oder unmittelbar nach Austritt erfolgen, könnte man neben der funktionalen Interpretation (eine tatsächlich vorliegende Unordnung der Kleidung zu beheben) auch folgende Vorbereitungs-Seh-Art entwickeln. In Vorbereitung auf die tatsächliche oder unterstellte Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit bringt sich die Konfirmandin in den Zustand einer korrekten Erscheinung. Bei dieser Interpretation wäre also das Ziel (die korrekte Erscheinung), nicht jedoch die Sichtbarkeit ihrer faktischen Herstellung relevant.

Das Zupfen ereignet sich dafür, dass es funktional-aufräumend realisiert wird, jedoch etwas zu spät. Eine solche, primär präparatorische Funktionalität, tritt aufgrund der Tatsache in den Hintergrund, dass das Zupfen erst bei voller Sichtbarkeit der Konfirmandin im Mittelgang der Kirche realisiert wird. Es scheint also ein Verhalten zu sein, dessen symbolische Funktionalität direkt mit seiner Wahrnehmbarkeit zusammenhängt. Das Zurechtzupfen des Pullovers wird unter Bedingungen optimaler Wahrnehmung oder – etwas pointierter formuliert – für Wahrnehmung realisiert. Es hat also zumindest implizit präsentative Qualität. Aufgrund dieser implizit präsentativen Qualität ist es auch nicht erstaunlich, dass die Konfirmandin ihren Pullover nicht erst im Altarraum ordnet. Dort ist es einerseits weniger sichtbar, andererseits aufgrund der herausgehobenen Sakralität des Altarraumes auch nicht angemessen.

5.2. Zwei Konfirmanden (Alpha-Gottesdienst: Dauer: 50 Sekunden)

Nach diesem Resümee der ersten Analyse werde ich mich nun dem gemeinsamen Gang zweier Konfirmanden im Alpha-Gottesdienst zuwenden. Der Alpha-Gottesdienst hat eine offene, lockere Atmosphäre, es gibt Raum für Musik, Fragen, Diskussionen und Gespräche in Kleingruppen, beispielsweise bei einem gemeinsa-

men Kaffeetrinken.¹⁴ Ein für den hiesigen Erkenntniszusammenhang wichtiger Punkt ist das grundlegende Re-Arrangement des Altarraumes und des Altarvorbereiches. Im Alpha-Gottesdienst wird der Kirchenraum speziell für die spezifische Form des Gottesdienstes mit Musik, Vorträgen, Vorführungen und Diskussionen hergerichtet. Gleichwohl bleiben konstitutive Momente des klassischen Gottesdienstes erhalten: Es gibt eine Predigt, Fürbitten sowie gemeinsame Gebete und Gesang.

Vergleicht man den traditionellen Altarraum, wie er beispielsweise im Ostergottesdienst zu sehen ist [Bild 29], mit der Herrichtung für den Alpha-Gottesdienst [Bild 30], dann werden folgende Unterschiede deutlich:



Im Alpha-Gottesdienst verschwindet (im engeren Wortsinn) ein Großteil der sakralen Symbolik des Altarraums: Die Kanzel, von der aus das Wort Gottes verkündet wird, ist weitgehend durch die Projektionsfläche des Beamers verdeckt; der Altar, das sakrale Zentrum der Kirche, verschwindet hinter vier Korbstühlen, die mit ihrer Sitzfläche zum Besucherraum weisen; ein Bistrotisch im linken Bereich des Altarraums mit spezifischer intersituativer Verweisqualität wird durch den Mikrofonständer zum peripheren Zentrum mündlicher Mitteilung und konkurriert daher mit dem Altar und der (nicht sichtbaren) Kanzel; die Musikanlage, die Notenständer und der Lautsprecher, der unmittelbar neben dem Altar auf dem Boden steht sowie die Bistrotische an der rechten Seite im Besucherraum, auf denen Getränke und andere Dinge zum Verzehr drapiert sind, tragen im Zusammenspiel dazu bei, dass der traditionelle Altarraum säkularisiert wird. Das Moment der architektonischen Mittigkeit, das den traditionellen Altarraum charakterisiert (Hausendorf/Schmitt 2010), wird weitgehend aufgehoben und durch dezentrale, lokale Foki (die vier Stühle, der Bistrotisch, die Musikanlage) ersetzt, die in ihrer thematischen und zeitlichen Beziehung zueinander zunächst unklar sind.

Für die Kerzengänge der Konfirmanden bringt dieses spezifische Arrangement eine Verknappung der frei begehbaren Fläche mit sich. Vor allem der Altarraum im Bereich der Kerzenvorrichtung beheimatet jetzt mehr Gegenstände, und auch der seitliche Gang zwischen Altarstufen und erster Stuhlreihe ist etwas enger. Ausgehend von den Einsichten aus der ersten Analyse kann man sich fragen, ob dadurch – nicht nur, aber vor allem – für den Hinterhergehenden nicht ein größerer Koordinationsaufwand produziert wird.

¹⁴ Informationen speziell zum Alpha-Gottesdienst in Rimbach finden sich unter: http://www.ev-kirche-rimbach.de/index.php?option=com_content&view=article&id=45&Itemid=54; siehe weiterhin Schmitt (2012a), wo Charakteristika des Alpha-Gottesdienstes vom Pfarrer selbst beschrieben werden.

5.2.1. Ankunft im Mittelgang und Hinweg zur Kerze

Die beiden Konfirmanden betreten den durch die Kamera definierten Wahrnehmungsraum im Mittelgang der Kirche. Sie bewegen sich etwas seitlich versetzt hintereinander: der erste Konfirmand vorne rechts, der zweite hinten links gehend. Noch bevor sie zu sehen sind, wendet ein bereits in der Bank sitzender Konfirmand seinen Kopf nach links und blickt in Richtung der Ankommenden. Auch diese wenden ihren Kopf nach rechts in Richtung des Sitzenden, wobei sie auch den Oberkörper kurz nach rechts drehen. Als der Hinterherkommende auf Höhe des Sitzenden angekommen ist, kommt es zu einem kurzen Blickkontakt zwischen ihm und dem hinteren Konfirmand [Bild 31].



Der Gang der beiden Konfirmanden wird durch eine beinversetzte Schritt-Synchronität charakterisiert. Beide bewegen sich im gleichen Schritt-Rhythmus, machen die Schritte jedoch nicht beinsynchron. Im Vergleich hierzu war das Duo der Konfirmandinnen bei ihrem gemeinsamen Hin- und Rückweg sowohl schritt- als auch beinsynchron koordiniert. Bei der fallübergreifenden Theoretisierung werde ich danach fragen, wie weit sich diese Synchronisierungs-Unterschiede im Rahmen des Konzeptes "Gehen als situierte Praktik" interpretieren lassen. Im Rahmen der aktuellen Fallanalyse will ich mich mit der Feststellung der Tatsache begnügen.

Beide Konfirmanden gehen aufrecht und mit beiden Armen an den Körperseiten baumelnd im Mittelgang. Sie gehen seitlich versetzt und relativ eng zusammen nach vorne. Bereits zu einem frühen Zeitpunkt richten sie sich – genau wie die beiden Konfirmandinnen – blicklich und körperlich auf das Ziel ihres Hinweges, die Kerzenvorrichtung auf der linken Altarraumseite, aus. Bei ihren Schritten im Mittelgang behalten sie die beinversetzte Schritt-Synchronität bei. Aufgrund ihrer "engen" Distanzregulierung, bei der die Gefahr besteht, zu kollidieren, muss der Hinterhergehende seine Bewegung und seinen Laufweg punktuell an die Bewegung des Vordermanns adaptieren.

Dies wird besonders deutlich, als der Vordermann links in den kleinen Seitengang zwischen Altarstufen und erster Stuhlreihe eintritt. Aufgrund der engen begehbaren Fläche und eines nicht abgestimmten gemeinsamen Bewegungsrhythmus verlangsamt und verkleinert der Hintermann seine Schritte und lässt dem Vorgehenden den Vortritt [Bild 32, 32a]. Ohne diese Adaption seiner eigenen Be-

wegungsdynamik wäre er unweigerlich auf den Vordermann aufgelaufen. Bei einem etwas größeren Abstand wäre diese Gefahr auch bei einer unerwarteten Rhythmusänderung des Vordermanns für den Hinterhergehenden nicht entstanden. Man kann also durchaus die Seh-Art entwickeln, dass beide zu eng beieinander gehen, wobei man zunächst die Frage offen lassen kann, wer von den beiden welchen Beitrag zum Zustandekommen dieser koordinationsintensiven Nähe-Distanz-Regulierung leistet.



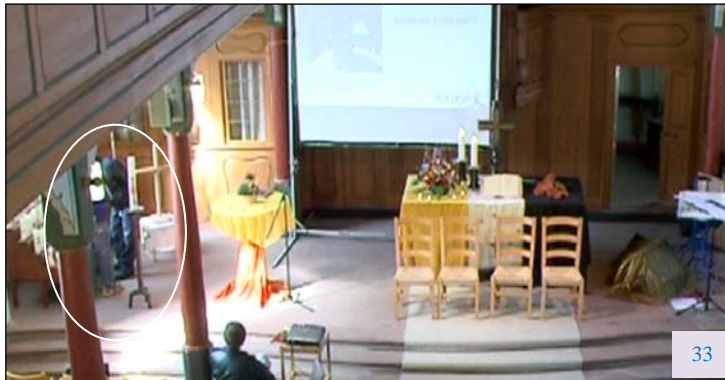
Die als Folge der Adaption des Hintermanns aufgelöste Synchronität des Gehens wird mit Betreten der Altarstufen wiederhergestellt. Der erste Konfirmand blickt einmal kurz nach rechts auf die Projektion des Beamers, während der andere vor sich auf den Boden schaut. Diese situativ unterschiedliche Blickorganisation macht eine Sache deutlich: Der Vordermann realisiert seinen Gang zur Kerze eher autonom und ohne "Rück-Sicht" auf den Hintermann, der für ihn keine koordinative Relevanz zu haben scheint.

Der Hinterherkommende hingegen scheint sich deutlich am Vordermann zu orientieren. Dies lässt eher die Vermutung zu, dass sich der Hintermann als Teil eines Duos und seine eigene Position innerhalb dieser Bewegungsstruktur als "nah am Vordermann" interpretiert. Dies macht Koordinationsleistungen in Form der Adaption der eigenen Bewegung mit der des Vordermanns notwendig. Mit den Bewegungspositionen sind unterschiedliche Möglichkeiten der Konstitution von Wahrnehmungsräumen für den Vorder- und Hintermann verbunden. Anders als beim Duo der Konfirmandinnen werden hier für den Hinterhergehenden die Koordinationsanforderungen jedoch situativ so dominant, dass der religiöse Kontext – und die Einstimmung auf diesen – punktuell in den Hintergrund tritt. Vielmehr ist er mit der Absicherung seines Laufweges und seiner Bewegungsposition hinter dem Vorweggehenden beschäftigt.

Hier wie bereits bei der ersten Analyse ist es eine interessante Frage, wer die Bewegung im Raum sowie die gemeinsamen Handlungszusammenhänge als gemeinsamer Beitrag zur Herstellung eines Duos koordiniert. Anders als bei den Konfirmandinnen, von denen sich gleich beim ersten Bankeintritt die erste Konfirmandin zur zweiten umschaut, produziert in diesem Fall der Vorangehende keinerlei Verhaltensweisen, die man als Zeichen eines gemeinsamen Ganges interpretieren kann. Der Blick zurück auf die Nachfolgende ist ein deutlicher Hinweis auf die Duo-Perspektive der Vorangehenden, in der die für sie bestehende interpersonelle Koordinierungsrelevanz zum Ausdruck kommt.

Die beiden Konfirmanden finden – anders als die beiden Konfirmandinnen – bereits bei ihrer gemeinsamen (sichtbaren) Präsenz im Mittelgang eine Situation vor, die ein gewisses "Ablenkungspotenzial" besitzt. Ihre grundsätzliche Rechtsorientierung, die durch die Konfirmandenbank im rechten Sitzbereich und den dort bereits Sitzenden motiviert ist, ermöglicht den beiden, auf das Interaktionsangebot des bereits in der Bank Sitzenden zu reagieren. Ihre Orientierung wird also – zumindest punktuell – auf etwas außerhalb ihres gemeinsamen Bewegungszusammenhangs gelenkt. Mit anderen Worten: Sie orientieren sich nicht wie die Konfirmandinnen aufeinander, sondern auf einen Dritten, in der Bank Sitzenden, der an ihrem gemeinsamen Handlungszusammenhang nicht beteiligt ist.

Auch als beide das Plateau des Altarraumes erreicht haben, bleibt die unterschiedliche Blickorganisation erhalten: Der Vordermann orientiert sich mit aufrechtem Kopf geradeaus auf die Kerzen, während der Hintermann erneut auf den Boden vor seinen Füßen schaut. Dies ist ein Verhalten, dass bei keinem der Solisten zu beobachten ist. Das gemeinsame Gehen stellt ganz offensichtlich vor allem für den Hintermann in diesem Fall gänzlich andere Anforderungen an die Strukturierung seiner Bewegung im Raum als für allein gehende Konfirmanden – und als für den Vordermann.¹⁵ Die Synchronität der Bewegung löst sich erst mit dem Eintreffen der beiden an der Kerzenvorrichtung auf. Beide Konfirmanden positionieren sich mit zueinander geöffnetem Vorderkörper nebeneinander bei den Kerzen, wobei der Hintermann eine tiefere Position im Altarraum einnimmt [Bild 33, 33a].



Beide holen aus der Kerzenvorrichtung zwei dünne Kerzen und drehen sich mit diesen in der Hand zur großen Osterkerze um. Da diese Kerze jedoch unabsichtlich vom Konfirmanden, der bereits in der Bank sitzt, gelöscht und nicht wieder angezündet wurde (Schmitt 2012), entscheiden sich beide zu einer alternativen Lösung. Sie zünden ihre Konfirmandenkerze mithilfe der dünnen Kerzen an, wobei sie sich das Feuer hierfür bei einer der bereits brennenden Konfirmandenkerzen holen.

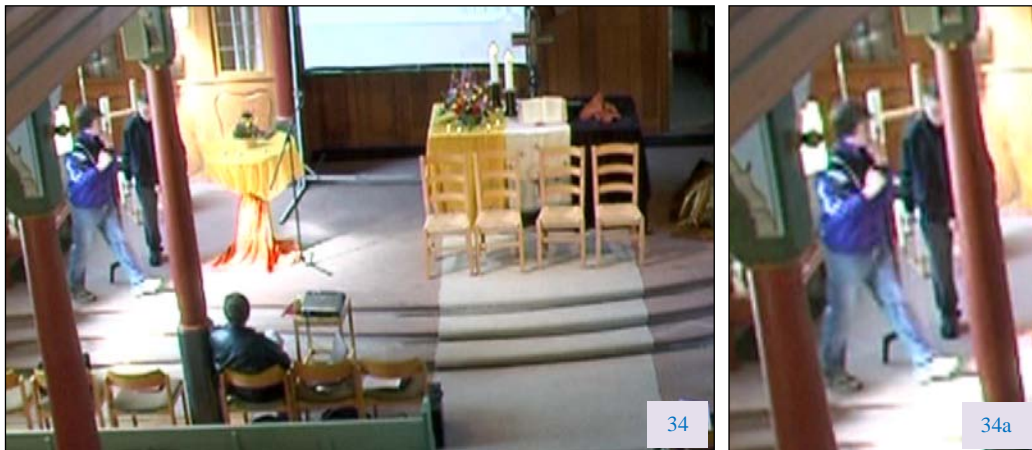
¹⁵ Wie schon ein schwäbischer Autoaufkleber treffend kundtut: "Schdau isch bloß henda bleed". Übersetzung: "Eine hintere Position ist zuweilen mit gewissen Nachteilen verbunden".

5.2.2. Rückweg zur Bank und Platzeinnahme

Beide Konfirmanden lösen sich nach 25 Sekunden zum gleichen Zeitpunkt von der Kerzenvorrichtung, um ihren Rückweg anzutreten. Die Projektion ihrer Körperausrichtungen beim Losgehen kündigt eine Kollision ihrer Laufwege an. Man kann sehen, dass die beiden Konfirmanden ihren Rückweg anders strukturieren als die beiden Konfirmandinnen zuvor. Sie gehen beide zum gleichen Zeitpunkt und in die gleiche Richtung los. Aufgrund des gemeinsamen Starts und angesichts der geringen begehbaren Fläche im Altarraum ist es erneut der Hintermann, der sich an die Bewegung seines Vordermanns adaptiert. Hatte die vordere Konfirmandin auf die hintere gewartet, so blockiert der vordere Konfirmand hier gewissermaßen mit einem großen Schritt fast parallel zu den Stufen des Altarraumes den Laufweg des Hintermanns. Dieser reagiert mit der Reduktion seiner Gehgeschwindigkeit und der Verkleinerung seiner Schrittgröße. Dies bringt beide wieder in gleicher Position in die bereits beim Hinweg realisierte seitlich-hintereinander versetzte Bewegung.

Durch seinen großen Schritt im Altarraum vor der Osterkerze und parallel zu den Stufen nimmt der Vordermann die Altarstufen – gemessen an den Laufwegen der anderen Konfirmand/innen – erst zu einem relativ späten Zeitpunkt und bereits in relativer Nähe zum Teppich. Mit diesem Teppich, der die optische und symbolische Verbindung von Altarraum und Besucherraum darstellt, sind für die Konfirmand/innen (jedoch nicht nur für sie) spezifische Begehrbarkeitshinweise (in Anlehnung an Hausendorf i. Dr.) verbunden. Diese lauten: Betritt mich nicht im Bereich des Altars und der Altarstufen!

Bereits auf den Altarstufen beginnt der Vordermann – der hinteren Konfirmandin nicht unähnlich – mit seiner rechten Hand mit dem Reißverschluss am Kragen seiner Jacke zu spielen. Der Hintermann ist zwar gleichzeitig zum Rückweg aufgebrochen, wählt aber aufgrund seiner tieferen Position im Altarraum den Weg hinter der Osterkerze für seinen Laufweg [Bild 34, 34a].



Dies ist eine dispräferierte Variante, die ausschließlich im Kontext gemeinsamer Gänge von einem der Duo- oder Triomitglieder begangen wird.¹⁶ Der Hintermann

¹⁶ Das Korpus von Konfirmandengängen umfasst neben Einzel- und Duogängen auch den Gang zweier Trios. Zur konversationsanalytischen Vorstellung von *preference* siehe die klassischen Arbeiten Schegloff/Jefferson/Sacks (1977), Sacks/Schegloff (1979) und Sacks (1987).

gerät nun in einen Engpass, der ihn zwischen dem ersten Konfirmanden und dem Bistro-Tisch "einklemmt". Dadurch kommt er in seiner Bewegung für einen kurzen Moment zum Stehen. Als sein Laufweg wieder frei ist, beginnt er wieder so zu gehen, dass sich für einen Moment sowohl Bein- als auch Schritt-Synchronität herstellen. Da jedoch die Altarstufen durch den Vordermann besetzt sind, führt ihn sein nächster Schritt auf dem Plateau des Altarraumes ebenfalls parallel zu den Stufen bis zum Teppich. Er ist dabei erneut mit der Absicherung seines Laufweges beschäftigt und blickt wieder auf den Boden zu seinen Füßen [Bild 35].



Der Hintermann betritt den Teppich auf dem Altarplateau mit seinem linken Fuß, setzt dann seinen rechten auf die erste Altarstufe im Teppichbereich und nimmt dann die letzte Stufe der mit dem Teppich ausgelegten Altarstufen [Bild 36].



Dieser Weg, den er mit Blick nach unten auf den Boden zurücklegt, führt ihn ziemlich genau in die Mitte des Mittelganges. Auch bei diesen Schritten auf dem Teppich handelt es sich nicht um die Normalform, die die Konfirmand/innen regelmäßig realisieren. Auch diese dispräferierte Variante ist nur unter zwei Bedingungen zu sehen: im Kontext mit kollektiven Gängen und unter spezifischen Situationsbedingungen, wenn nur durch den Gang über den Teppich Kollisionen verhindert werden können (dazu später mehr).

Der Hintermann orientiert sich bei der Strukturierung seines Laufweges zurück zur Kirchenbank offensichtlich nicht an den spezifischen Begehbarkeitshinweisen

des Teppichs, sondern am Vordermann. Diesem folgt er, wobei er sich weitgehend an dessen Laufweg anpasst. Er hätte durchaus die Möglichkeit, aus seiner kurzen Standposition heraus direkt auf die Altarstufen zuzugehen und diese zu einem frühen Zeitpunkt zu nehmen. Dies würde ihn in den linken Seitengang vor die Stühle führen. Eine solche autonome Wahl des Laufweges wird jedoch nicht realisiert. Vielmehr strukturiert der Vordermann den Laufweg des Hinterherkommenden. Aus dessen Perspektive besteht die dominante Orientierung in einem fraglosen "Hinterher-Laufen", das ihn dann auch auf den markierten Bereich des Teppichs führt.

Der Vordermann, der seinen Laufweg ohne vergleichbaren Koordinierungsaufwand wählen kann, meidet hingegen den Teppich. Er nimmt die Altarstufen rechtzeitig und geht relativ eng im linken Bereich des Mittelganges am ersten Stuhl der ersten Sitzreihe vorbei. Er realisiert damit die Normalform der Altarstufenbegehung, wie sie von allen Konfirmand/innen unter Bedingungen ungezwungener, freier Wahl des Laufweges realisiert wird. Er hält dabei seinen Kopf und Körper aufrecht, sein Wahrnehmungsraum besteht aus der rechten Seite der Kirche und dem in der Bank sitzenden Konfirmanden. Mit Betreten des Mittelganges hat er seine Hand vom Jackenkragen genommen, und sein Kinn ist jetzt durch den Kragen seiner Jacke verdeckt. Seine Arme hängen leicht schwingend an den Körperseiten. Er richtet seinen Blick seit Ankunft im Mittelgang fest und dauerhaft auf den in der Konfirmandenbank Sitzenden. Erinnerung man sich daran, dass bereits beim ersten Ankommen im Mittelgang die Orientierung auf den rechts Sitzenden ein relevanter Vorgang war, so hat man es bei dem konstanten Blick auf dem Rückweg zur Kirchenbank letztlich mit einer bereits etablierten Interaktion zwischen dem Vordermann und dem Sitzenden zu tun. Zumindest ist letzterer klar blicklicher Fokus des vorderen Konfirmanden. Es ist offensichtlich, dass dies eine monofokale Orientierung ist, wodurch der Konfirmand für eventuelle koordinative Rückorientierungen auf den Hinterherkommenden keine Kapazitäten hat. Er ist einseitig vorwärts orientiert und verkörpert mit seinem Blick und seinem bereits leicht nach links zur Bank hin gedrehten Körper eher Vorbereitung auf die Eröffnung einer Interaktion mit dem Sitzenden als "Rücksicht" auf den zweiten Konfirmanden.



Als er noch zwei Schritte von der Sitzbank entfernt ist, arrangiert er für einen kurzen Moment seine Jacke, indem er mit beiden Händen symbolisch am unteren Bund der Jacke "zieht" [Bild 37].¹⁷ Er ist blicklich und auch körperlich immer noch auf die Kirchenbank und den dort Sitzenden orientiert. Einen Schritt von der Bank entfernt streckt er seine linke Hand aus und berührt dann damit die Oberkante der Vorderbank. Dann "fliegt" er förmlich mit einem dynamischen Schwung in die Bank hinein, wobei er sich mit der rechten Hand an der Oberkante der Rückenlehne der Sitzbank abstützt [Bild 38]. Es sind genau solche unerwarteten und nicht antizipierbaren Bewegungsänderungen, die dem Hinterherkommenden die Koordination schwer machen. Sie verdeutlichen im gewissen Sinne einen Bruch dessen, was ich im Resümee der ersten Fallanalyse als "Verhaltenskonstanz und Transparenz" und damit als wichtigen koordinativen Beitrag des Vordermannes bezeichnet habe. Man kann deutlich sehen, dass sich zwischen beiden Konfirmanden aufgrund dieser dynamischen Beschleunigung eine deutliche Lücke aufgetan hat, die nicht mehr Bestandteil der vorherigen Nähe-Distanz-Regulierung ist.



Diese dynamische Form des Bankeintritts ist auffällig und geht erkennbar über das Ausmaß hinaus, in dem Konfirmand/innen vor allem den letzten Teil des Rückweges im Mittelteil der Kirche – und hier vor allem in Nähe der Kirchenbank – dazu nutzen, ihr Gehen als eine Art *peer grouping* zu realisieren. Es geht hier auch nicht darum, sich selbst neben seinem Status als Konfirmand auch als autonomer Jugendlicher zu zeigen. Das "Hineinfliegen in die Bank" wird auch durch das sofortige enge Aufrücken zu dem in der Bank Sitzenden als erkennbar adressiert bzw. auf den dort Sitzenden bezogen verstehbar. Es scheint ganz offensichtlich etwas zu geben, das den Konfirmanden antreibt, möglichst schnell zu dem Sitzenden zu gelangen. Hat er sich überhaupt jemals als Teil eines Duetts verstanden, dann gibt er diese Orientierung spätestens mit diesem "in die Bank Hineinfliegen" vollständig auf. An anderer Stelle (Schmitt 2012) habe ich im Detail ausgeführt, dass es sich um eine "auferlegte thematische Relevanz" (Schütz 1982) handelt, die das Verhalten des ersten Konfirmanden motiviert. Der in der Bank bereits Sitzende hat bei seinem Kerzengang die Osterkerze unabsichtlich gelöscht und damit den ordnungsgemäßen Vollzug des Konfirmanden-Rituals ge-

¹⁷ Vergleiche dazu das Zurechtrücken des Pullovers der Konfirmandin des Duos!

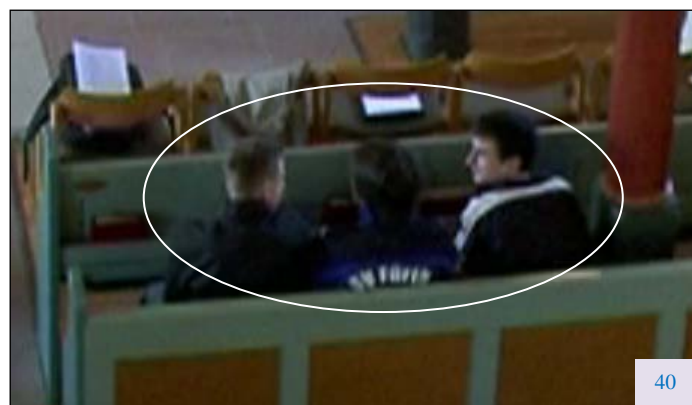
stört. Diese thematische Relevanz bringt der erste Konfirmand nun mit in die Bank.

Der Konfirmand schließt sofort eng zu dem in der Bank Sitzenden auf, wobei er die ganze Zeit über seinen Blick auf ihn geheftet hat. Erst mit dem tatsächlichen Platznehmen in der Bank unmittelbar neben dem Verursacher löst er zunächst seine rechte Hand von der Sitzbank und dann seine linke Hand von der Vorderbank. Sofort nachdem der Hinzukommende in der Bank Platz genommen hat, beginnt eine Interaktion zwischen den Konfirmanden, die vermutlich mit der nicht mehr brennenden Kerze zu tun hat.

Mit Erreichen der ersten Kirchenbank der linken Sitzhälfte schaut auch der Hintermann in Richtung Sitzbank. Seine Vororientierung auf die Bank und seine Fokussierung auf den dort bereits Sitzenden ist jedoch wesentlich schwächer als die des ersten Konfirmanden. Bei der Kirchenbank angekommen, berührt auch der zweite Konfirmand die vordere Bank an fast der gleichen Stelle wie der Vordermann. Dieser löst seine Hand genau zu dem Zeitpunkt als der Hinterherkommende seine dort platziert [Bild 39, 39a].



Der zweite Konfirmand schließt ebenfalls eng zum Vordermann auf, wobei sein Eintritt in die Bank nicht die Dynamik des ersten aufweist. Bei der Einnahme seines Sitzplatzes wendet er seinen Kopf in Richtung des bereits Sitzenden, löst dann seine Hand von der Vorderbank und arrangiert noch einmal seinen Platz. Nunmehr sitzen die drei Konfirmanden eng nebeneinander in der Kirchenbank [Bild 40].



5.2.3. Resümee der Fallanalyse

Die beiden Konfirmanden kommen wie die Konfirmandinnen gemeinsam im Mittelgang der Kirche an, realisieren ihre gemeinsame dynamische Präsenz aber in anderer Weise. Sie gehen im Mittelgang eher seitlich-versetzt nebeneinander als wirklich hintereinander. Sie praktizieren eine Nähe-Distanz-Regulierung, die sich durch eine relative körperliche Nähe auszeichnet. Dies produziert punktuelle Abstimmungsnotwendigkeiten, zumal der Vordermann nicht einen einmal gewählten Bewegungsrhythmus beibehält, sondern variiert. Dadurch muss der Hintermann, der beim Stoppen des Vorweggehenden fast auf ihn aufläuft, seine eigene Bewegung manifest adaptieren. Der gemeinsame, jedoch nicht mit der Bewegung des anderen abgestimmte Start des Rückweges deutet darauf hin, dass es eher zwei autonome Rhythmen und eigenständige Zeitlichkeiten gibt als die Orientierung, sich hinsichtlich beider Aspekte zu synchronisieren. Dies wird besonders bei der Annäherung an die Kirchenbank am Ende der Bewegung im Raum deutlich. Hier wird die Autonomie der Verhaltensstrukturierung vor allem des Vordermannes mit Händen greifbar: Er ist deutlich auf den in der Bank Wartenden orientiert und beschleunigt seinen Gang zu einem "in die Bank Hineinfliegen", die die Verbindung und seinen Bezug zum Hintermann gänzlich abreißen lässt.

Diese kurze Ergebniszusammenfassung macht bereits eine gewisse Kontrastivität zu den beiden Konfirmandinnen deutlich. Diesem Aspekt will ich nachfolgend explizit nachgehen. Dabei ist es mir wichtig, nicht unwillentlich in die Gefahr hineinzulaufen, die bei solchen Kontrastierungen unmittelbar vergleichbaren Verhaltens droht: die implizite oder explizite Evaluation der kontrastierten Verhaltensweisen. Dies kann nur verhindert werden, wenn man die in dem einen Fall explizierte Logik und die sie generierenden Verhaltensaspekte und deren wissenschaftliche Konzeptualisierung nicht fraglos als (dann unweigerlich evaluativen) Bezugspunkt des anderen Falles nimmt. Konkret bedeutet dies, die beiden Fälle in der sie charakterisierenden Eigenlogik zu rekonstruieren und zu konzeptualisieren. Auch wenn das, wie sich gleich zeigen wird, nicht immer ganz einfach ist.

Die Analyse des Ganges der beiden Konfirmanden ermöglicht nämlich eine interessante minimale Kontrastierung mit den beiden Konfirmandinnen. Im Unterschied zu diesen, die sich beide sowohl blicklich als auch körperlich aufeinander orientieren und miteinander koordinieren, haben wir es hier nicht mit einer vergleichbaren zweiseitigen, sondern – im Rahmen eines durchaus gemeinsamen Aktivitätszusammenhangs "Konfirmandenkerze an der Osterkerze entzünden" – eher mit zwei autonomen Orientierungen zu tun. Etwas kompliziert wird das Ganze dadurch, dass einer der beidem Konfirmanden durchaus eine – sogar starke – Orientierung auf den anderen hat, der andere jedoch keiner darauf bezogene Orientierung folgt. Dies ist ein struktureller Unterschied, der in letzter Konsequenz in sozialer Hinsicht zwei unterschiedliche Formen der Vergesellschaftung mit unterschiedlichem Status der Beteiligten produziert.

Die Struktur der gemeinsamen Bewegung im Kirchenraum wird bei den beiden Konfirmanden nicht durch eine Orientierungskonvergenz gestiftet, sondern durch zwei eigenständige, nur einseitig auf Synchronisierung hin koordinierte Orientierungen. Es gibt keine auf Herstellung und Symbolisierung eines Duettts zielenden gemeinsamen koordinativen Anstrengungen. Wir haben es vielmehr mit einem

Fall zu tun, bei dem der Hintermann in Abhängigkeit von nicht prognostizierbaren und nicht für ihn und die gemeinsame Präsenz produzierten Verhaltensweisen des Vordermanns (Rhythmuswechsel, autonomes Losgehen etc.) gezwungen ist, sein eigenes Verhalten zu korrigieren. Dass er dies tut, verdeutlicht seine koordinative Orientierung auf den Vorweggehenden. Will man den zentralen analytischen Befund in alltagsweltlicher Beschreibung formulieren, kann man sagen: Die beiden Konfirmanden gehen nicht als Duett, sondern der Hintermann läuft dem Vordermann hinterher. Es ist ausschließlich er, der sich am Vordermann orientiert und seine eigenen Bewegungen immer wieder adaptieren muss.

Das, was beim erstmaligen Anschauen als männliches Pendant zu den beiden Konfirmandinnen aussieht, wird nach Abschluss der Konstitutionsanalyse letztlich als eine andere soziale Praktik deutlich. Die beiden Konfirmanden strukturieren den Kerzengang nicht als etwas Gemeinsames. Sie bewegen sich eher zum gleichen Zeitpunkt mit demselben Ziel in die gleiche(n) Richtung(en). Tatsächlich ist der erstmalige Eindruck eines gemeinsamen Ganges eine weitgehend einseitige Konstitutionsleistung des zweiten Konfirmanden, die man – mit allen damit verbundenen Implikationen – adäquat als "dem anderen hinterherlaufen" bezeichnen kann. Hier ergibt sich die Möglichkeit und Notwendigkeit, die in Deppermann/Schmitt (2007) skizzierten Überlegungen zu Koordination als interaktionskonstitutive Anforderung in folgende Richtung zu differenzieren: Die Analysen und die Kontrastierung der beiden Fälle hat zwei Grundformen interpersoneller Koordination sichtbar gemacht; eine unilaterale (bei den beiden Konfirmanden) und eine bilaterale (bei den Konfirmandinnen).

Die dafür charakteristische Adaptionsnotwendigkeit führt dazu, dass der am autonom gehenden Vordermann orientierte Laufweg des Hintermanns lokal behindert wird. Zweimal, beim Einbiegen in den linken Seitengang und beim Losgehen im Altarraum, muss der Hintermann seine eigene Bewegung manifest korrigieren, um Kollisionen zu verhindern. Die erhöhte Orientierung am Vordermann und der damit verbundene weitgehende Verlust autonomer Orientierung führt auch dazu, dass er erkennbar von der Normalform der Realisierung des Laufweges eines Konfirmanden beim Anzünden seiner Kerze im Altarraum abweicht: Er betritt den Teppich sowohl im Altarraum als auch auf den Altarstufen.

Im Normalfalle folgen die Konfirmand/innen einer Orientierung, die darauf ausgerichtet ist, das Betreten des Teppichs zu vermeiden. Oder anders formuliert: Der Teppich ist – neben dem Taufbecken – eine klare Markierung des Randbereichs der für die Konfirmand/innen grundsätzlich begehbaren Fläche. Sie realisieren ihren Laufweg als selektive Linie im Bereich der grundsätzlichen Begehrbarkeit mit maximalem Abstand vom Teppich und anderen, ebenfalls sakralen Objekten. Der Teppich ist jedoch nicht nur für die Konfirmand/innen, sondern auch für andere Gottesdienstteilnehmer/innen ein Bereich, der nicht fraglos und in jeder Situation begehbar ist, vor allem nicht im klassischen Gottesdienst (siehe unten). So haben wir an anderer Stelle (Hausendorf/Schmitt 2010) beschrieben, dass beispielsweise auch der Lektor auf seinem Weg vom Mittelgang der Kirche in die Sakristei erkennbar vermeidet, den Teppich zu betreten. Im hier analysierten Fall führt die Primärientierung am Vordermann dazu, dass diese Normalform nicht befolgt werden kann. Der zweite Konfirmand bewegt sich nicht eigenständig als Konfirmand in der Öffentlichkeit des Gottesdienstes, sondern eher als

Anschluss haltender Hintermann des Vorgehenden in einem *peer group* Kontext.

Der gemeinsame Gang und die damit zusammenhängenden koordinativen Relevanzen produzieren für den Hintermann ganz offensichtlich eine gewisse Ablenkung von der Einstimmung auf den Gottesdienst wie auf das Ankommen und sich Einstimmen auf dem Weg in den Altarraum. Die enge körperlich-räumliche und soziale Orientierung auf den Vordermann lenkt von der Einstimmung auf die sakrale Situation ab. Neben der intra-koordinativen Relevanz, sich in der Öffentlichkeit des Gottesdienstes als Konfirmand zu bewegen, ist vor allem der Hintermann mit interpersonellen Koordinationsanforderungen beschäftigt. Dadurch wird der Vorgehende situativ zum relevanten koordinativen Bezugspunkt und die Situation "Gottesdienst" tritt situativ in den Hintergrund.

Es ist bemerkenswert, dass bei völligem Ausbleiben koordinativer Verhaltensweisen des Vordermanns, der die Bewegungsposition sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg einnimmt, der zweite Konfirmand trotzdem eng und dynamisch auf ihn orientiert nachfolgt. Die Kontinuität der Koordination des Hintermanns und das damit konvergierende völlige Ausbleiben von auf den Hinterhergehenden bezogener Koordination des Vordermanns legen eine sozial angereicherte "Seh-Art" nahe, in der bestehende Beziehungsstrukturen deutlich werden. Dabei erscheint der Vorgehende als Fokuspersion des Hintermannes und nicht nur hinsichtlich der Strukturierung der Bewegung des Hintermanns als orientierungsleitend und "dominant".

6. Konzeptschärfung

Die Vorstellung, dass sich die gemeinsamen Bewegungen der Konfirmand/innen in einem hochgradig strukturierten, kulturellen Rahmen ereignen, stiftet den wesentlichen Bezugsrahmen dafür, das Gehen der Konfirmand/innen im engeren Sinne als online-interpretativen Hinweis und als situationssensitive Verkörperung ihrer eigenen Relevanzen zu verstehen. Gleichwohl machen die zurückliegenden Ausführungen die Notwendigkeit deutlich, die allgemeine Vorstellung der "hochgradig strukturierten, kulturellen Entität" als zentralen bedeutungskonstitutiven Aspekt weiter zu spezifizieren. An dieser Stelle will ich nochmals auf die Traditionslinie zurückkommen, die meines Erachtens besteht zwischen a) Goodwins Konzept von *pointing as situated practice* und b) der zentralen Rolle, die der Kontext in seiner allgemeinsten Form in den Überlegungen der *context analysis* spielt.

Die situationstypologischen Bedingungen (klassischer Gottesdienst versus Alpha-Gottesdienst) kann man im Rahmen der Überlegungen Goodwins durchaus noch als spezifische Aspekte der übergeordneten kulturellen Einheit "Gottesdienst" sehen. Dies gilt jedoch für die interaktionsstrukturellen Aspekte und bezogen auf die jeweils spezifische Beteiligungskonstellation (gibt es andere Konfirmanden als relevante Bezugspunkte) nicht mehr. Sie sind Aspekte mit autonomer Relevanz und eigenem Implikationsreichtum für die Gehenden, die im Rahmen der kulturellen Einheit "Gottesdienst" verankert sind, jedoch nicht unmittelbar durch diese bedingt sind.

Das bedeutet: Bei der Analyse von "Gehen als situierte Praktik" ist auf der Grundlage der Vorstellung Goodwins und in Anlehnung und als Erweiterung der

Kontextrelevanz der *context analysis* den faktischen Bedingungen, unter denen Interaktionsbeteiligte gehen, detailliert Rechnung zu tragen. Dies muss geschehen in Form einer vollständigen Rekonstruktion der von den Gehenden beim Vollzug des Gehens "schrittweise" verdeutlichten interpretativen Hinweise auf die Bestandteile des Kontextes, auf die sie sich bei der Strukturierung ihrer Bewegung im Raum beziehen.

Auch hier haben wir es also wie bei der Analyse verbaler Aktivitäten mit der ethnomethodologischen Grundannahme der "Identität von Vollzug und Verdeutlichung des Vollzuges" zu tun. Gleichwohl sind die Rekonstruktion der Verfahren, mit denen dies geleistet wird, und vor allem die Identifikation, der Aspekte, die dabei eine Rolle spielen, um ein Vielfaches komplexer. Solange es dafür noch keine gesicherten Analysemethoden und Reflexionsprozeduren gibt, stehen also im Rahmen vergleichbarer Fallanalysen zunächst einmal alle Aspekte des wahrnehmbaren Kontextes, in dem das Gehen vollzogen wird, unter Relevanz-Verdacht.

Bisherige Analysen haben rekurrente Aspekte des Gehens verdeutlicht, die bei der konstitutionsanalytischen Beschäftigung mit der Bewegung im Raum eine Rolle spielen. Dazu gehören:

- die begehbare Fläche,
- der faktisch realisierte Laufweg (= Selektion aus dem Reservoir vorhandener Möglichkeiten der Nutzung der begehbaren Fläche),¹⁸
- die Art der Bewegung (aufrechter Gang, rollende Schultern, Ganzkörperaktivität mit Gestikulation versus beinzentrierte Aktivität etc.),
- die Dynamik der Bewegung (versammelt, zügig, rasch, schnell etc.),
- die körperliche Orientierung des Gehenden,
- die blickliche Orientierung des Gehenden,
- die Segmentierung des Ganges durch den Gehenden.

Die zurückliegenden Analysen produzieren Einsichten in die Kontinuität und Aufeinander-Bezogenheit koordinativer Leistungen von "gemeinsam Gehenden", die weit über die von Ryave/Schenkein (1974) gelieferten Kriterien (*spatial proximity, direction, pace*) als Produktions- und Wahrnehmungskriterien hinausreichen. Wie so oft wird erst nach einer detaillierten Konstitutionsanalyse das Geflecht mikrostruktureller Arbeit der Beteiligten als entscheidendes Kriterium für die Rekonstruktion der vorliegenden sozialen Ordnung und der damit verbundenen Implikationen sichtbar.

Wie bei der Analyse der mikrostrukturellen Arbeit der Beteiligten im Rahmen verbaler Interaktion, so führt auch bei der Analyse anderer Modalitätsressourcen kein Weg an der konstitutionsanalytischen Methodologie vorbei. Nur durch "konstitutionsanalytische Tiefenbohrungen" wird es möglich, Gehen im einen Fall als koordinierte, gemeinsame Herstellung der an diesem Aktivitätszusammenhang Beteiligten zu erkennen, und im andere Fall als die Realisierung einer einseitigen Orientierung und somit als "jemandem hinterherlaufen".

¹⁸ Siehe dazu erste Ansätze in Schmitt (i. Dr.).

Es ist gerade die Analogisierung zur verbalen Interaktion und die Konzeptualisierung der Kerzengänge als "laufende Interaktionsbeiträge"¹⁹, die es ermöglicht, die Orientierung an einer gemeinsamen Herstellung als Kriterium "sozialer Differenzierung" zu machen. Nur so ist es möglich, "gemeinsam gehen" von "jemandem hinterherlaufen" als grundsätzlich unterschiedliche soziale Praktiken mit unterschiedlichen Implikationen zu identifizieren.

Die Analyse hat aber auch gezeigt, dass es weiterer systematischer Anstrengungen zu "Gehen als situierte Praktik" bedarf. Dies betrifft vor allem die Notwendigkeit, alle für dieses theoretische Konzept – das für die interaktionistische Analyse der Bewegung von Interaktionsbeteiligten im Raum zentral ist – relevanten Analyseaspekte zu identifizieren und einzelfall-analytisch wie kollektionsbasiert in ihrer konstitutiven Bedeutung für die Interaktionskonstitution zu identifizieren und systematisch aufeinander zu beziehen.

Dabei wird unter anderem die Frage nach der Segmentierung von Bewegung durch die Gehenden und die Mittel und Verfahren der Segmentierung – in unmittelbarer Analogie zur Segmentierung komplexer Äußerungen – eine wesentliche Rolle spielen. Diesbezüglich haben die zurückliegenden Analysen folgende Einsicht eröffnet: Es gibt eine grundsätzlich dreiteilige Struktur des Kerzenganges, bestehend aus dem Hinweg zur Kerze, dem Anzünden der Kerze und dem anschließenden Rückweg zur Bank. Neben der offensichtlichen Segmentierung des dynamischen Teils des Kerzenganges in einen Hin- und Rückweg wird weiterhin deutlich: Der Rückweg scheint sowohl im Rahmen der Duett-Konstruktion als auch bei anderen Formen des gleichzeitigen Gehens für individuelle Verhaltensweisen offener zu sein. Die bislang analysierten Kerzengänge deuten in systematischer Weise darauf hin, dass die Konfirmand/innen die Situation nach dem Anzünden ihrer Kerze und damit nach Vollzug des zentralen rituellen Kerns anders interpretieren als ihren Hinweg zur Kerze im Altarraum. Diese andere Interpretation drücken sie (verglichen mit der Gestaltung des Hinweges) in leichten Modifikationen ihrer Bewegung und im Vollzug individueller, teilweise selbstbestimmter und selbstbezogener Verhaltensweisen aus. Diese Verhaltensweisen sind nicht spezifisch für die Präsenz von Konfirmand/innen im Gottesdienst, sondern besitzen erkennbar situationstranszendierende und situationsunabhängige Qualitäten. Hierzu zählen beispielsweise der interessierte Blick hoch auf die Empore zu den beiden Kameras, kleidungsbezogene Re-Arrangements, die in ihrer Dauer deutlich über das Zurechtzupfen des Pullovers hinausgehen, die blickliche Vorbereitung fokussierter Interaktion mit einem bereits in der Bank Sitzenden oder (vor allem bei den Konfirmanden) eine Gangart, für die etwas breitbeiniges Laufen und rollende Schultern charakteristisch ist.

Vergleichbar fokussierte und aspektualisierte Analysen wie im vorliegenden Beitrag sind dabei wichtige und notwendige Ansätze. In dem Beitrag ging es primär um die sozialen Implikationen des Gehens für die Beziehungskonstitution

¹⁹ Diese Analogisierung ist ausgesprochen produktiv. Sie ermöglicht nämlich die Konzeptualisierung der Bankberührungen durch die Konfirmand/innen als "Gliederungssignale". Als solche sind sie gängigen verbalen Gliederungssignalen wie "so", "jetzt" oder "nun" sehr ähnlich. Es ist eine reizvolle und für die Entwicklung der multimodal-konstitutionsanalytischen Methodologie notwendige Arbeit, die Tragfähigkeit einer solchen Analogisierung zu prüfen und die Frage nach der Übertragbarkeit der verbalen Konzepte in den multimodalen Erkenntniszusammenhang zu beantworten.

und die Sichtbarkeit der Gehenden. Es ging nur nebenbei auch um einen anderen, für "Gehen als soziale Praktik" ebenfalls zentralen Aspekt: die detaillierte Rekonstruktion von Laufwegen und die Reflexion des dafür notwendigen methodischen Instrumentariums.

7. Literatur

- Auvinen, Petra (2009): Achievement of intersubjectivity in airline cockpit interaction. Tampere: University of Tampere Press.
- Collett, Peter / Marsh, Peter (1981): Patterns of public behavior: Collision avoidance on a pedestrian crossing. In: Nonverbal communication, interaction and Gesture. Selections from Semiotica (Approaches to Semiotics 41). The Hague: Mouton, 199-217.
- De Stefani, Elwys (in press): The collaborative organization of next actions in a semiotically rich environment: Shopping as a couple. In: Haddington, Pentii / Mondada, Lorenza / Neville, Maurice (eds.): Interaction and mobility. Language and the body in motion. Berlin/New York: de Gruyter.
- De Stefani, Elwys / Mondada, Lorenza (2010): Die Eröffnung sozialer Begegnungen im öffentlichen Raum: Die emergente Koordination räumlicher, visueller und verbaler Handlungsweisen. In: Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.): Situationseröffnungen: Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion. Tübingen: Narr, 103-170.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2007): Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Narr, 15-54.
- Frake, Charles O. (1980): How to enter a Yakan house. In: Ders.: Language and cultural description: Essays by Charles O. Frake. Stanford: Stanford University Press, 214-232.
- Goffman, Erving (1983): The interaction order. In: American Sociological Review 48, 1-17.
- Goodwin, Charles (1979): The interactive construction of a sentence in natural conversation. In: Psathas (ed.): Everyday language: studies in ethnomethodology. New York: Irvington, 97-121.
- Goodwin, Charles (1981): Conversational organization. Interaction between speakers and hearers. New York: Academic Press.
- Goodwin, Charles (1997): The Blackness of black: Color categories as situated practice. In: Resnick, Lauren / Säljö, Roger / Pontecorvo, Clotilde / Burge, Barbara (eds.): Discourse, tools and reasoning: Essays on situated cognition. New York: Springer, 111-140.
- Goodwin, Charles (2000): Practices of color classification. In: Mind, Culture, and Activity 7/1-2, 19-36.
- Goodwin, Charles (2003): Pointing as situated practice. In: Kita, Sotaro (ed.): Pointing: Where language, culture and cognition meet. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum, 217-241.
- Goodwin, Charles / Goodwin, Marjorie H. (1996): Seeing as a situated activity: Formulating planes. In: Middleton, David / Engeström, Yrjö (Hg.) (1996): Cognition and communication at work. Cambridge: CUP, 61-95.

- Haddington, Pentti / Mondada, Lorenza / Neville, Maurice (eds.) (in press): Interaction and mobility. Language and the body in motion. Berlin/New York: de Gruyter.
- Haddington, Pentti / Neville, Maurice / Keisanen, Tiina (eds.) (2012): Meaning in motion: Sharing the car, sharing the drive. In: *Semiotica* 191/1-4 (Special issue), 101-116.
- Haddington, Pentti / Keisanen, Tiina (2009): Location, mobility and the body as resources in selecting a route. In: *Journal of Pragmatics* 41/10, 1938–1961.
- Haddington, Pentti / Mondada, Lorenza / Neville, Maurice (in press): Being mobile: Interaction on the move. In: Haddington, Pentti / Mondada, Lorenza / Neville, Maurice (eds.): Interaction and mobility: Language and the body in motion. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hausendorf, Heiko (2003): Deixis and speech situation revisited. The mechanism of perceived perception. In: Lenz, Friedrich (ed.): *Deictic conceptualization of space, time and person*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 249-269.
- Hausendorf, Heiko (2012): Über Tische und Bänke: Eine Fallstudie zur interaktiven Aneignung mobiliarer Benutzbarkeitshinweise an der Universität. In: Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr, 139-186.
- Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (2012) (Hg.): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr.
- Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (2012): *Raum als interaktive Ressource. Eine Explikation*. In: Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr, 7-36.
- Hausendorf, Heiko / Schmitt, Reinhold (2010): Opening up Openings. Zur multimodalen Konstitution der Eröffnungsphase eines Gottesdienstes. In: Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.): *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Tübingen: Narr, 53-101.
- Heidtmann, Daniela / Schmitt, Reinhold (2010): Synchronität als Kooperationsmodus im pädagogischen Diskurs: Das Beispiel Kinderkonferenz. In: Kallmeyer, Werner / Reuter, Ewald / Schopp, Jürgen (Hg.): *Perspektiven auf Kommunikation*. Berlin: Saxa, 27-68.
- Heidtmann, Daniela / Schmitt, Reinhold (2011): Interaktives Diktieren. Komplexe Anforderungen im Epochen-Unterricht. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik*. Mannheim: Amades, 179-224.
- Kendon, Adam (1990a): *Conducting interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kendon, Adam (1990b): Some context for context analysis: A view of the origins of structural studies of face-to-face interaction. In: Kendon, Adam: *Conducting interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, 15-49.
- Keppler, Angela (1995): *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Kesselheim, Wolfgang (2010): "Zeigen, erzählen und dazu gehen": Die Stadtführung als raumbasierte kommunikative Gattung. In: Costa, Marcella / Müller-Jacquier, Bernd (Hg.): *Deutschland als fremde Kultur: Vermittlungsverfahren in Touristenführungen*. München: Iudicium, 244-271.

- Kindermann, Thorsten / Kühner, Patrizia / Schmitt, Reinhold (2011): Die Bearbeitung eines brisanten Themas im Englischunterricht. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik*. Mannheim: Amades, 31-67.
- Lee, John, R. E. / Watson, Rodney (1993): *Regards et habitudes des passants. Les arrangements de visibilité de la locomotion*. In: *Annales de la recherche urbaine* 57-58, 100-109.
- Lerner, Gene H. (2002): Turn-sharing. The coral co-production of talk-in-interaction. In: Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (eds.): *The language of turn and sequence*. New York: Oxford University Press, 225-256.
- Mondada, Lorenza (2007a): Interaktionsraum und Koordinierung. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 55-93.
- Mondada, Lorenza (2007b): Multimodal resources for turn-taking: Pointing and the emergence of possible next speakers. In: *Discourse Studies* 9/2, 195-226.
- Mondada, Lorenza (2009): Emergent focused interactions in public places: a systematic analysis of the multimodal achievement of a common interactional space. In: *Journal of Pragmatics* 41/10 (Special issue), 1977-1997.
- Mondada, Lorenza (2012): Talking and driving in the car: Multiactivity in the car. In: *Semiotica* 191/1-4 (Special issue), 223-256.
- Müller, Cornelia / Bohle, Ulrike (2007): Das Fundament fokussierter Interaktion Zur Vorbereitung und Herstellung von Interaktionsräumen durch körperliche Koordination. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 129-165.
- Nevile, Maurice (2004): *Beyond the black box: Talk-in-interaction in the airline cockpit*. Aldershot, UK: Ashgate.
- Nevile, Maurice (2012) *Interaction as distraction in driving: A body of evidence*. In: *Semiotica* 191/1-4 (Special issue), 169-196.
- Oloff, Florence (2010): Ankommen und Hinzukommen. Zur Struktur der Ankunft von Gästen. In: Schmitt (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 171-228.
- Psathas, George (1992): The study of extended sequences: the case of the garden lesson. In: Watson, Graham / Seiler, Robert M. (eds.): *Text in context: Contributions to Ethnomethodology*. Newbury Park: Sage, 99-122.
- Ryave, Lincoln A. / Schenkein, James N. (1974): Notes on the art of walking. In: Turner, Roy (ed.): *Ethnomethodology. Selected readings*. Harmondsworth: Penguin, 265-274.
- Sacks, Harvey (1987): On the preferences for agreement and contiguity in sequences in conversation. In: Button, Graham / Lee, J.R.E. (eds): *Talk and social organization*. Clevedon, 54-69.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. (1979): Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: Psathas, George (ed.): *Everyday language. Studies in ethnomethodology*. New York: Irvington, 15-21.
- Schefflen, Albert E. (1963): Communication and regulation in psychotherapy. In: *Psychiatry* 26, 126-136.
- Schegloff, Emanuel A. (1997): Whose text? Whose context? In: *Discourse and Society* 8/2, 165-187.

- Schegloff, Emanuel A. (2000): Overlapping talk and the organization of turn-taking for conversation. In: *Language in Society* 29/1, 1-63.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence organization in interaction. A primer in conversation analysis*. Cambridge. Cambridge University Press.
- Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail / Sacks, Harvey (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: *Language* 53/2, 361-382.
- Schmitt, Reinhold (2005): Zur multimodalen Struktur von turn-taking. In: *Gesprächsforschung – Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion*, Ausgabe 6, 17-61 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Schmitt, Reinhold (2006): Videoaufzeichnungen als Grundlage für Interaktionsanalysen. In: Dickgießer, Sylvia / Reitemeier, Ulrich / Schütte, Wilfried (Hg.): "Symbolische Interaktionen". *Deutsche Sprache* 34/1-2 (Sonderheft), 18-31.
- Schmitt, Reinhold (2007a): Von der Konversationsanalyse zur Analyse multimodaler Interaktion. In: Eichinger, Ludwig M. / Kämper, Heidrun (Hg.): *Sprachperspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache. (Studien zur Deutschen Sprache 40)*. Tübingen: Narr, 395-417.
- Schmitt, Reinhold (2007b): Theoretische und methodische Implikationen der Analyse multimodaler Interaktion. In: Holly, Werner / Paul, Ingwer (Hg.): *Medialität und Sprache. (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 54/1)*. Tübingen, 26-49.
- Schmitt, Reinhold (2007c) (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. (Studien zur Deutschen Sprache Band 38)*. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold (2010): Verfahren der Verstehensdokumentation am Filmset: Antizipatorische Initiativen und probeweise Konzeptrealisierung. In: Deppermann, Arnulf / Reitemeier, Ulrich / Schmitt, Reinhold / Spranz-Fogasy, Thomas: *Verstehen in professionellen Handlungsfeldern*. Tübingen: Narr, 210-362.
- Schmitt, Reinhold (2012a): Störung und Reparatur eines religiösen Ritus: Die erloschene Osterkerze. Erscheint in: Klein, Wolfgang / Habscheid, Stefan (Hg.): *Dinge und Maschinen in der Kommunikation. Sonderheft der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 168, 62-91.
- Schmitt, Reinhold (2012b): Unterstützungsinteraktion im Unterricht. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Analytische Perspektiven auf Interaktion. Am Beispiel eines Ausschnitts aus dem Englischunterricht in einer berufsbildenden Schule. Deutsche Sprache* 40/4 (Sonderheft), 343-371.
- Schmitt, Reinhold (2012c): Körperlich-räumliche Grundlagen interaktiver Beteiligung: Das Konzept "Interaktionsensemble". In: Hausendorf, Heiko / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr, 37-87.
- Schmitt, Reinhold (i. Dr.): *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion*. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf (2007): Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 95-128.
- Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf (2010): Die Transition von Interaktionsräumen als Situationseröffnung. In: Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold

- (Hg.): Situationseröffnungen: Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion. Tübingen: Narr, 335-386.
- Schmitt, Reinhold / Fiehler, Reinhard / Reitemeier, Ulrich (2007): Audiovisuelle Datenkonstitution und Koordinationsprozesse. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Narr, 377-410.
- Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Band 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Schütz, Alfred (1982): Das Problem der Relevanz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Streeck, Jürgen (in press): Plaza: Space or place? In: Auer, Peter / Hilpert, Martin / Stukenbrock, Anja / Szmrecsanyi, Benedikt (eds.): Space in language and linguistics: geographical, interactional and cognitive perspectives. Berlin: de Gruyter.
- Stukenbrock, Anja / Birkner, Karin (2010): Multimodale Ressourcen für Stadtführungen. In: Costa, Marcella / Müller-Jacquier, Bernd (Hg.): Deutschland als fremde Kultur: Vermittlungsverfahren in Touristenführungen. München: Iudicium, 214-243.

Dr. Reinhold Schmitt
Institut für Deutsche Sprache
R5, 6-13
68161 Mannheim

schmitt@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 30.1.2013

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.